

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Verlage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Leitung von Berthold Garbe, Magdeburg. Druck von Franz Wersch, Magdeburg. Geschäftsstelle: Infanteriestraße 49. Redaktion: Reichenweg 49-50, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtkosten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Subskribenten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern (inkl. der Anzeigensätze, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigensätze für die Sonntagsbeilage 15 Pf. Vollständigkeits Nr. 7728

Nr. 74.

Magdeburg, Donnerstag, den 29. März 1900.

II. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Für das  
**2. Quartal 1900**

nehmen  
alle Postämter, die Buchhandlung Volksstimme und die Kolporteurs  
Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt es sich, die

**Magdeburger Volksstimme**

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

## Dunkel Chlodwig und die Bündler.

Dunkel Chlodwig hatte auf einem Festmahl der Akademie der Wissenschaften einen Trinkpruch voll heraklitischer Dunkelheit gehalten. Es hieß darin: „Meine Herren! Ich bin alt geworden in dem Glauben an den Fortschritt der Menschheit, an den aufsteigenden Fortschritt. Nun gelte ich, daß mein Glaube in den letzten Jahren etwas erschüttert worden ist. Der naturnotwendige Kampf ums Dasein hat in neuerer Zeit eine Richtung, eine Form angenommen, die an Vorgänge in der Tierwelt erinnert und die einen Fortschritt in absteigender Linie befürchten läßt.“ Es ist bisher nicht gelungen, der Rede dunklen Sinn völlig zu lichten. Man war aufs Ratlos angewiesen, was mit den „Vorgängen in der Tierwelt“ gemeint sein sollte. Da aber der alte Herr und die Bündler sehr schlecht zu einander stehen, kam man darauf, daß jedenfalls die raffigieriger Art der Agrarier gemeint sein sollte. Sie scheinen sich auch getroffen zu fühlen. Knuten-Dertel widmete der Sache Montag abend einen seiner niedlichen Artikel. „Den Spuren der Umdeutung“ Dunkel Chlodwigs folgend will er ihm schon zeigen, wo die „Vorgänge in der Tierwelt“ von rechtswegen hinführen müßten. Es gebe da Lebewesen, Schmarotzer genannt, die in Masse eine sehr verderbliche Wirkung ausüben könnten. „Sollten vielleicht diese Vorgänge in der Tierwelt dem Herrn Reichskanzler vorgeschwebt haben, wenn er im Geiste die Umklammerung und Auswucherung der ehrlichen deutschen Arbeit durch das Schachertum und das Börsenspiel ermog?“ Sodann könnte man aber auch noch auf anderes hinweisen.

Es ist bekannt, daß im Vogelneße die kräftiger entwickelten Tiere den minder kräftigen die Nahrung vom Munde nehmen; ja daß sie sich reden und strecken, um den schwächlichen, kraftlosen Nestgenossen von seinem Platze zu drängen. Sollte der Herr Reichskanzler vielleicht an diese Vorgänge im Tierleben gedacht haben, wenn er sich vergegenwärtigte, wie der mächtig entwickelte Großhandel, die kraftvoll erblühte Ausfuhrindustrie die mühsam um ihr Dasein ringende Landwirtschaft immer mehr von ihrem Plätzchen im Neste zu drängen versuchen? Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß dem Herrn Reichskanzler ein anderes Bild aus dem Tierleben vorgeschwebt hat. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß der Herr Reichskanzler sich hier einen Hühnerhof halte, damit er immer frische Eier genießen könne. Wer das Hühnervolk aufmerksam beobachtet, der findet, daß meistens in jedem Volle ein Huhn ist, das die Rolle des Prügels, des Wächters, des Spielers spielt. Wird Futter gestreut, so wird dieses Huhn in der Regel weggebissen; gelingt es ihm aber trotzdem, ein Korn zu ergolben, so erheben die andern ein Geschrei und begader, als ob ihnen alles weggefressen würde. Sollte vielleicht der Herr Reichskanzler an diese Vorgänge im Tierleben sich erinnert haben, als er das gewaltige Geschrei infolge des Fleischbeschaugesetzes vernahm?

Man sieht, Knuten-Dertel ist gar nicht so schlecht in Naturkunde beschlagen. „Kränken“ will er die Gegner mit seinen Vergleichen bei Leibe nicht, sicherlich auch nicht Dunkel Chlodwig, wenn er ihm folgendes ins Stammbuch schreibt: „Wir können dem Herrn Reichskanzler nachfühlen, daß ihm die Flut der materiellen Interessen außerordentlich unbecquem und unangenehm ist, und daß er den lebhaften Wunsch hegt, sie zurückzudämmen. Wir können ihm ebenso nachempfinden, daß er diese Hochflut als etwas recht Ueberflüssiges und Wanderbares betrachtet. Wer im glücklichen Besitze gewaltiger und einträglicher Ländereien in vielen Staaten Europas ist, der muß sich häufig darüber wundern, wie die materiellen Interessen bei andern Leuten eine so große Rolle spielen können; aber leider sind eben nicht allzu viele Menschen in Deutschland so glücklich, eines so schönen und sichern Besitzes sich erfreuen.“

Dunkel Chlodwig ist nicht preussischer Junker; er ist internationaler Landmagnat, das verzeiht ihm die

Junkerschaft eben nicht. Sie wissen, er ist nicht mit ihnen durch gleiche Interessen verknüpft, darum mögen sie ihn nicht und sie hassen ihn, weil er als Reichskanzler auch absehend, reine Junkerpolitik zu treiben. Dem Kanzler gilt daher dann noch folgende im Zeitdruck erglänzende staatsmännliche Ermahnung: „Es ist in dem Verfassungsstaate der Gegenwart die erste Aufgabe der Staatsregierung, in den Widersreit der wirtschaftlichen Interessen ausgleichend und dadurch versöhnend einzugreifen. Das ist dem Fürsten Bismarck, soweit es überhaupt einem Menschen möglich ist, gelungen. Daher trat der Widersreit materieller Interessen besonders in dem letzten Jahrzehnte seiner Amtsführung zurück. Wenn aber die Staatsregierung die Berechtigung einzelner materieller Interessen überhaupt verkennt oder die einen vor den andern bevorzugt, dann ist es selbstverständlich, ja notwendig, daß der Kampf der Interessen schärfere Formen annimmt, und die Flut der materiellen Interessen zur Hochflut wird.“ Knuten-Dertel leugnet damit also keineswegs, daß die Bündler mit Bewußtsein „schärfere Formen“ des Interessenkampfes anwenden. Und zwar thun sie das, weil ihnen ein „ausgleichender“ Bismarck fehlt. Diese ausgleichende Thätigkeit des Genannten bestand bekanntlich darin, daß er zu Gunsten der Junker die Viebesgaben, den Kornwucher, die Lebensmittelzölle schuf. Das hat man Dunkel Chlodwig bisher wenigstens danken können, daß er darauf verzichtete, sich deartig ausgleichende Verdienste à la Bismarck zu erwerben. Sein internationaler Landmagnatentum verzeihen ihm die Bündler vielleicht, nie aber seine Nichtgenauigkeit, in den wirtschaftlichen Bahnen seines „großen“ Vorgängers zu wandeln.

Für uns Sozialdemokraten hätte es an sich wenig politisches Interesse, welche dunklen Sprüche gelegentlich der alte Herr auf dem Kanzlersitz von sich giebt und was Knuten-Dertel dazu raisonnirt. Aber damit, daß Hohenlohes Aufsetzungen allemal die agrarische Mißvergnüghtheit noch mehr reizen und die bündlerischen Gegenäußerungen den Zwiespalt zwischen dem Bunde und der Spitze der Regierung vertiefen, ist wenigstens eine gewisse Gewähr gegeben, daß das von seiner Arbeit lebende Volk noch einige Zeit vor den Beutezügen der Bündler bewahrt bleibe. Aber Dunkel Chlodwig ist wohl die Spitze unserer Regierung, aber die treibende Kraft liegt nicht bei ihm. Sie liegt höher. Und dort sind auch noch andere Einflüsse vorhanden, die Hohenlohe leicht nützen können. Es gilt daher auf der Hut zu sein und die Interessen des Proletariats um so energischer zu vertreten, je schamloser die Bündler für die ihren schreien und je weniger man darauf bauen kann, daß die Regierung ihnen nicht doch nachgibt. — ey-

## Dritte Lesung des Etats.

### Deutscher Reichstag.

172. Sitzung. Dienstag, 27. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Graf Bülow, Graf Posadowsky, v. Goltz, Tirpitz, v. Pöbbecke.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Etats. Die Generaldiskussion wird nach kurzen Bemerkungen des Abg. Frhr. v. Seelow-Wulfhorst (Welfe) über die Lage der Steinarbeiter seines Wahlkreises geschlossen.

Die Spezialdiskussion beginnt beim Etat des Reichstages. Dazu liegt ein Antrag Barmann und Gen. (freis. Vp.) vor, der für die Mitglieder des Reichstages Diäten und Reisekosten aus Reichsmitteln verlangt.

Abg. Spahn (Centr.) bittet den sächsischen Bundesbevollmächtigten, beim preussischen Eisenbahnminister dahin zu wirken, daß bessere Schnellzugsverbindungen zwischen Berlin und Leipzig geschaffen werden. Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf Pöbbecke erwidert, die sächsische Eisenbahnverwaltung habe auf den Verkehr zwischen preussischen Stationen keinen Einfluß.

Abg. Pöbbecke (Freis. Vp.): Unser Antrag ist im Reichstag schon oft angenommen. Die geeigneten Vertreter des Mittelstandes können wegen der Diätenlosigkeit kein Mandat übernehmen. Für die Diätengewährung spricht aber besonders die fortgesetzte Beschäftigungslosigkeit des Hauses. Ich bitte Sie, unseren Antrag anzunehmen. Die Abgg. Gröber (Centr.) und Wassermaun (natl.) beantragen, im Antrag Barmann statt „Diäten“ zu sagen „Auswiesenhilfsgehalt“.

Abg. Wassermaun (natl.): Auch wir meinen, daß durch die Diätenlosigkeit tüchtige Elemente vom passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden, wenn wir von der Gewährung der Diäten allein auch nicht einen besseren Besuch der Sitzungen erwarten. Wir bitten den Antrag Barmann mit unserer Abänderung anzunehmen.

Abg. Gröber (Centr.): Auch wir werden für den Antrag stimmen. Wir haben den Antrag gestellt, statt Diäten Auswiesenhilfsgehalt zu setzen und wollen damit sagen, daß nur die Abgeordneten, die sich wirklich an der Arbeit beteiligen, Diäten bekommen sollen. Eine schleunige Verabschiedung der Gesetze liegt auch im Interesse des Bundesrats selbst. Die Fraktionen müssen beibehalten werden, auch wenn Diäten gewährt werden sollten. Wünschenswert wäre auch die Ausdehnung der Fraktionen auf das ganze Reich.

Abg. Singer (Soz.): Meine politischen Freunde sehen in den Diäten ein notwendiges Korrelat zu dem allgemeinen gleichen Wahlrecht. Alle Schichten der Bevölkerung müssen ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage ein Mandat übernehmen können. Daher sind wir prinzipiell für den Antrag. Unsere Partei hat allerdings trotz der Diätenlosigkeit noch nie einen Wähler an Kandidaten gemerkt. Durch ihre Opferwilligkeit hat sie es durchgehelt, daß die Ideen, die sie für richtig hält, auch in den gesetzgebenden Körperschaften vertreten sind.

Was den Antrag Gröber betrifft, so wundere ich mich, daß Centrum und Nationalliberale im Landtage noch nicht das Bedürfnis empfunden haben, den allgemeinen Diätenbezug durch Bezug von Auswiesenhilfsgehalt zu ersetzen. Mit dem Grundsatze, daß Diäten nur gezahlt werden, wenn in der That durch die Beteiligung an den Reichstagsarbeiten Kosten entstehen, erklären wir uns einverstanden. Was die Fraktionen anlangt, wünsche ich ebenfalls, daß ihre Gültigkeit auf das ganze Reich ausgedehnt werde. Es muß den Mitgliedern der Kommissionen, die über lokale Verhältnisse urteilen sollen, Gelegenheit gegeben werden, sich an Ort und Stelle ein Urteil zu bilden. Von der Rechten ist wiederholt ausgeführt, man würde eher für Diäten stimmen, wenn zugleich eine Revision des Wahlrechts vorgenommen würde. Von einer Einschränkung des Wahlrechts kann natürlich auch bei der Gewährung von Diäten gar keine Rede sein. Ich meine mit Herrn Gröber, die Regierung sollte schon in ihrem Interesse die Diäten einführen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graefe (Natl.): Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Sozialdemokraten durch die Diätenlosigkeit vom Reichstage doch nicht fern gehalten werden, hätte die Regierung schon längst im Interesse der Ordnungsparteien Diäten einführen sollen. Der produktive deutsche Mittelstand ist jetzt von der Wahl zum Reichstage vollkommen ausgeschlossen. Wir werden für den Antrag stimmen.

Abg. v. Kardorff (Rp.) bedauert, daß der Antrag nicht früher gestellt ist. Seine Fraktion hat dazu nicht Stellung nehmen können und werde sich deshalb der Abstimmung enthalten.

Abg. Nicker (freis. Vg.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag Barmann stimmen.

Abg. Nicker (freis. Vp.): Für den Antrag hat sich bisher eine stets wachsende Mehrheit erklärt. Uns kommt es darauf an, die Frage wieder in Fluß zu bringen. Wenn die Fraktionen beibehalten werden, empfiehlt sich vielleicht mehr die Gewährung von Präsenzgehalt. Um eine möglichst große Mehrheit herbeizuführen, stimmen wir auch für das Amendement Gröber-Wassermaun.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Barmann wird mit dem Amendement Gröber-Wassermaun gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Der Etat des Reichstages wird hierauf angenommen.

Es folgt der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzler. Beim Titel „Reichskanzler“ bemerkt

Abg. Nicker (freis. Vp.): Eine alte Kleinmädchenfrau, die drei Reichskanzlern treu gedient hat und vor längerer Zeit wegen hohen Alters entlassen ist, befindet sich jetzt in sehr hilfsbedürftigem Zustande. Der Dienst stellte an die Frau gewiß keine hohen Anforderungen, forderte aber von der Inhaberin eine gewisse Diskretion. (Große Heiterkeit.) Ich erlaube mir, die Aufmerksamkeit des Reichskanzlers auf diese Frau zu lenken. Hoffentlich sichert er ihr eine regelmäßige Unterstützung. (Der Reichskanzler nickt lächelnd.)

Der Etat wird hierauf bewilligt. Ebenso der Etat des auswärtigen Amtes und der Kolonialetat. Beim Etat des Reichsamts des Innern beschwert sich beim Titel Staatssekretär

Abg. Gildhoff (freis. Vp.) über die Subventionierung des Vereins zur Förderung der Thüringischen Exportindustrie durch das Reich. Durch die Subventionierung ist der Verein in der Lage, die Konkurrenz um 10 bis 15 Prozent zu unterbieten. (Hört! hört! links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Subventionierung ist gegeben auf Bestätigung der sachsen-weimarischen Regierung. Ich bedaure, daß die Sache nochmals zum Gegenstand einer Erörterung im Reichstag gemacht wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (wild) bittet den Staatssekretär dahin zu wirken, daß den Frauen, die das Naturstudium beabsichtigen, das Studium auf den Universitäten in weiterem Maße als bisher freigegeben wird. Es wäre wünschenswert, daß den Frauen wenigstens ermöglicht würde, an allen deutschen Universitäten zu allen Vorlesungen zugelassen zu werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich weiß nicht, wie der preussische Herr Kultusminister über diese Frage denkt. Um aber nicht falsche Hoffnungen zu erwecken, muß ich doch sagen, daß, nachdem hervorragende Vertreter der Wissenschaft ihre lebhafteste Abneigung dagegen geltend gemacht haben, Dancen zu ihren Vorlesungen zuzulassen, ich weiszhaft bin, ob die preussische Regierung geneigt sein wird, in dieser Beziehung auf die Professoren einen Zwang auszuüben. Im übrigen weiß ja der Vorredner ganz genau, daß ich dieser Frage wohlwollend gegenüberstehe.

Abg. Nicker (freis. Vg.): Nach dieser Erklärung des Herrn Staatssekretärs ist es leider sehr fraglich, ob die preussische Regierung in dieser Frage den übrigen Staaten mit gutem Beispiel voranzugehen wird. Ich möchte den Staatssekretär aber doch bitten, in seiner Eigenschaft als preussischer Staatsminister seinen Einfluß geltend zu machen.

Abg. Dr. Arenbt (Rp.): Bei der Verhandlung über die Notwendigkeit eines Reichsberggesetzes hat der Abg. Thiele dem Obersteiger Rothe in der Mansfelder Gewerkschaft Unterhaltungen bei einem Hausbau vorgeworfen. Dieser Steiger steht seit 11 Jahren nicht mehr im Dienste der Gewerkschaft. Er hat mir die sämtlichen Rechnungen über den Bau vorgelegt. Er kann genau nachweisen, woher er die Steine bezogen hat, die er unterföhlen haben soll. Hier zeigt sich wieder, was man von Anschuldigungen der sozialdemokratischen Partei zu halten hat. Im Auftrag des Herrn Thiele habe ich Herrn Thiele aufzufordern, seine Anschuldigungen zu widerrufen oder sich seiner parlamentarischen Immunität zu begeben, damit der schwer Getränke vor Gericht seinen guten Ruf wiederherstellen kann.

Abg. Rosenow (Soz.) fragt an, wie weit die Vorarbeiten zum Reichswohnungs-gesetz gediehen sind.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, zunächst seien die Einzelregierungen aufgefordert, sich zu dieser Frage zu äußern. Die Regierung werde der Frage erstens Aufmerksamkeit schenken.

Abg. Schröder (freis. Vg.) bedauert, daß man nach dieser Erklärung des Staatssekretärs auf die Erledigung der Angelegenheit noch lange warten müssen.

Abg. Singer (Soz.): Ich muß es dem Kollegen Thiele vorbehalten, auf die Ausführungen des Abg. Arenbt zu erwidern. Falls falls lege ich dagegen Verwahrung ein, daß aus den Mitteilungen eines sozialdemokratischen Abgeordneten Schlüsse gezogen werden auf die Glaubwürdigkeit der Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Arenbt (Rp.) erwidert, der Fall Rothe sei thatsächlich angeklärt. Wie es mit der Glaubwürdigkeit der Sozialdemokratie ansieht, dafür ist der Inderebrief des Abg. Bebel der beste Beweis. (Bravo! rechts.)

Abg. Singer (Soz.): Die Antwort an Herrn Arenbt muß ich natürlich dem Kollegen Thiele überlassen, jedenfalls aber hat Herr

**Kreuzler sein Recht, aus einem eventuellen zufälligen Irrtum die Gewährhaftigkeit der sozialdemokratischen Partei an sich in Zweifel zu ziehen** und die Wahrheitsliebe meines Freundes Bebel wird Herr Kreuzler nicht distanzieren können. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob jemand beweist die Unwahrscheinlichkeit, oder hier Dinge im besten Glauben vorbringt, bei denen einmal ein Irrtum unterlaufen kann.

**Herr Dr. Baasche (natl.):** Im Anschluß an die eben geführte Debatte muß ich einen Fall vorbringen, der eine unrichtige Angabe des Herrn Bebel betrifft. Herr Bebel hat bei Gelegenheit der Beratung der Blottenvorlage erzählt, daß ein 27 Jahre bei der Firma Ludwig Borne angestellter Mann entlassen worden sei, weil er nicht mehr voll leistungsfähig gewesen sei. Als er hat, die Kündigung zurückzunehmen, habe man nur mitleidig mit den Weiseln gepocht. Der Mann hätte sich das Leben genommen, Frau und Kinder, schloß Herr Bebel, „sollten jetzt der öffentlichen Armenpflege aufheim und solche Behandlung lassen Firmen ihren Leuten zu teil werden, die bei der Blottenvorlage die Nebenleistungen einbringen.“ Nach meinen Ermittlungen ist der Mann als einfacher Arbeiter bei der Firma entlassen, später im Bureau des Postenbesorger und hat zuletzt 4800 Mark Gehalt bezogen. (Hört! hört! rechts.) Der Direktor stieß bei dem Mann fortwährend auf Widerspruch und konnte nicht mit ihm auskommen. Mit seiner Bitte um Aufhebung der Kündigung wurde der Mann an den Generaldirektor gemeldet. Dieser erklärte, wenn er selbst seine Arbeit thun würde, würde er vielleicht in einen anderen Zweig des Geschäftes übernommen werden. Der Mann ist zunächst ruhig an seine Arbeit zurückgekehrt, hat sich aber am Abend des Tages entleert. Wie steht es nun mit Frau und Kindern des Mannes. Für Verordnungsloskosten hat die Firma 118 Mark gezahlt und der Witwe eine Jahrespensum von 1200 Mark ausgezahlt, auch in Erwägung gezogen, ob ihr ein kleines Kapital zur Gründung eines Geschäftes zur Verfügung gestellt werden soll. So sehen die Dinge in Wahrheit aus.

**Herr Baasche (natl.):** Die Wahrheit des Vorfalls bei Borne ist mir seiner Zeit von einem Kollegen aus meiner Fraktion, der die Mitteilungen von Angestellten des Schwefels-Bureaus selbst hatte, bestätigt worden. Eben wird mir mitgeteilt, daß die Pension der Witwe erst nach der Erörterung des Falles im Reichstage angeboten wurde. Ich muß mir allerdings wundern darüber, was Herr Baasche geben, daß Herr Borne die Nebenleistungen über diesen Fall so lange unberücksichtigt gelassen hat. Was den Tuderbrief anlangt, so kann ich nur wieder erklären, daß als ich die Sache vorbrachte, ich keinen Grund hatte, an der Glaubwürdigkeit meiner Quelle zu zweifeln. Solche Irrtümer können einem Mann, der öffentliche Mißstände zu rügen hat, schon passieren. Kommen sie doch sogar bei Staatsanwälten vor, die doch mit allen Mitteln ihres Amtes ausgestattet sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

**Herr Baasche (natl.):** Herr Bebel besitzt eine geradezu grenzenlose Leichtsinnigkeit. Er sagte ihm wird eben mitgeteilt, daß die Pension erst nach den Reichstagsverhandlungen erteilt wurde. Am 10. Februar habe ich die Sache hier vorgebracht, und am 13. erhielt ich einen Brief von Herrn Borne, worin von der Pension die Rede war. Sie sehen also, wie leichtsinnig hier von dem Herrn Bebel Behauptungen aufgestellt werden. (Lärm links.) Anderen Abgeordneten werden Sie solche Irrtümer nicht nachweisen können.

**Herr Dr. Arndt (Rp.):** Den Vorwurf bewusster Unwahrheit habe ich dem Herrn Bebel nicht gemacht. Der Tuderbrief ist ein Beispiel dafür, auf wie schwachen Grundlagen die Anklagen der Sozialdemokraten beruhen (sehr richtig! rechts). Lachen bei den Sozialdemokraten. Was den Fall Rörke betrifft, so will ich abwarten, was Herr Thiele zu sagen hat.

**Herr Bebel (Soz.):** Der Ton, den Herr Arndt hier herein gebracht hat, ist wirklich nicht geeignet, die Würde des Hauses zu heben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir sind unserer jüngsten Parteiführung nach hier die öffentlichen Anklagen, während Sie in den meisten Fällen die Stellung der Verurteilten einnehmen. (Lärm rechts.) Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Der Tuderbrief hat niemandem in den Zeitungen gefunden. Im Übrigen bleibe ich dabei, daß nur meine damalige Anklage gegen Peters zu dem gerichtlichen Verfahren gegen Peters geführt hat. Noch ein Wort an den Herrn Baasche. Ich habe nur gesagt, mir sei von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt worden, die Pension an die Familie sei erst bewilligt worden nach der Erörterung des Falles hier im Reichstag. In der Presse ist der Fall wochenlang besprochen worden, ohne daß von der Firma eine Verichtigung erfolgt, während die Herren doch sonst immer mit Verichtigungen bei der Hand sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Gerade dies Schwiegen voranläßt mich, die Sache zur Sprache zu bringen. Herr Baasche hat mir Verächtlichkeit vorgeworfen. Wenn mir von vertrauenswürdiger Seite Angaben über Mißstände gemacht werden, so halte ich mich für verpflichtet, sie hier vorzubringen. Daß da einmal ein Fall vorkommen kann, wo nicht alle Angaben stimmen, ist selbstverständlich. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

**Der Herr Reichssekretär** hat die Resolution, in der die verbündeten Regierungen erucht werden, die Vorschriften über Bekämpfung der Meuterei und Kleingeldscheine einer eingehenden Revision zu unterziehen, insbesondere darauf Bedacht zu nehmen, daß vor Anordnung der Sperre und des Verfallsrechts die Notwendigkeit aufs sorgfältigste geprüft und jede Verhinderung bei Aufhebung dieser Maßregeln vermieden wird.

**Staatssekretär Rosadowski** erklärt, daß die Regierung in eine Prüfung der Angelegenheit eintreten und die Wünsche der Resolution berücksichtigen werde.

Darauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

## Parlamentarische Nachrichten.

**Die Flottenvorlage vor der Kommission.** In der Budgetkommission des Reichstags begann am Dienstag die Beratung der Flottenvorlage. Die Regierung ist durch Admiral Tirpitz, Graf Blom, den Schatzsekretär v. Thielmann, die Vertreter Bayerns, Sachsen, der Hansestädte und einem großen Stab von Kommissaren vertreten. Es sind besondere Maßnahmen zur Sicherung der Diskretion getroffen; auch das Vorgehen zur Kommission, das sonst den Vertretern der Presse offen steht, ist heute nur den Mitgliedern des Reichstags oder Bundesräts zugänglich. Zur Herstellung eines offiziellen Berichts ist der Geheimnis-Vollmacht Dr. Spemann in die Kommission entsandt worden. Der Vorsitzende v. Kardorff dringt auf strengste Geheimhaltung der Verhandlungen, besonders der Mitteilungen des Grafen Bülow. Die Frage der Geheimhaltung der Beratungen dürfte zu einer längeren Debatte in der Kommission. Der konservative Abgeordnete Graf Stolberg-Bernierode wünscht, daß die gesamte Beratung geheim gehalten werden soll, denn aus den Aussagen der Abgeordneten ließen sich Rückschlüsse ziehen auf die Angaben der Regierungsdirektoren; mindestens verlangt er, daß jeder Abgeordnete das Recht haben solle, die Geheimhaltung seiner eigenen Äußerungen zu verlangen. Diefem Ansinnen widersprachen die Abgeordneten Gröber und Bebel. Dieser erklärte: Die Regierung müge das Recht in Anspruch nehmen, daß ihre Mitteilungen über die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten geheim behandelt werden; im übrigen aber lege er Vernehmung wie gegen jede Geheimhaltung. Wie sollen denn sonst überhaupt die Gegner der Vorlage ihre Gegenstände darlegen? Wir können davon absehen, die Gründe, welche die Regierung anführt, ausdrücklich als solche anzugehen, aber ihre Belästigung muß uns vorbehalten bleiben. Schließlich kam die Kommission auf Vorschlag des Abg. Richter dahin überein, daß in der heutigen Sitzung nur Auskünfte von der Regierung verlangt werden sollen, die geheim bleiben, daß dann in der folgenden Sitzung die allgemeine Diskussion ohne Geheimhaltung stattfindet. Die Beratungen der Kommission sollen nach ein Vorgehen der Centrumsmitglieder so vor sich arben daß eine Generaldebatte und zwei Lesungen stattfinden; die Generaldebatte soll in vier Hauptabschnitte zerfallen, nämlich: 1. Notwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung. 2. Kosten und Beschaffung der Mittel. 3. Gezielte Festlegung der Vermehrung. 4. Durchführung der Vermehrung. Auf verschiedene Anfragen aus der Mitte der Kommission gaben der Staatssekretär des Marine-Amtes und der Staatssekretär des Marine-Amtes Auskünfte; darüber soll gemäß den Beschlüssen der Kommission nichts mitgeteilt

werden. So viel aber darf gesagt werden, daß die Centums-Abgeordneten, soweit sie bisher zu Worte kamen, nämlich die Herren Gröber, Müller-Gulda, Prinz Arndt, eine Haltung zu den Flottenforderungen einnahmen, die bei den Regierungsdirektoren das Gefühl haben wir freierig erweckte. Aus der nicht geheimen Diskussion haben wir das Folgende hervor: Abg. Müller-Gulda (Cent.) tadelt die Art der Agitation für die Flotte, vornehmlich auch den Hinweis auf die notwendige Gesteige der Flottenausstattung. In Costien sei seit achtzehn Jahren kein deutsches Schiff gewesen. Das Erscheinen des neuen Kreuzers „Gier“ in Mittel- und Südamerika habe sehr wohlthätig gewirkt. Unsere Kaufleute, die in Spanien und portugiesisch redenden Ländern tätig sind, lehnen später als leistungsfähige Steuerzahler nach Deutschland zurück. Abg. Graf Stolberg (kons.) verwahrt sich ausdrücklich gegen die Ausführungen in einzelnen Flottenagitations-Vorträgen, welche in letzter Zeit das Land überschwemmt haben. Auf Anfrage des Abg. Bebel, ob die Nachricht von der Erwerbung deutscher Kolonien in Afrika begründet sei, erklärt Staatssekretär Graf Mlow, daß an dieser Nachricht nichts Wahres sei. Am Mittwoch wird die Diskussion über die Zukunft der Regierung stattfinden. Da diese Diskussion der Presse zugänglich gemacht werden darf, wie sich aus dem Text der Vorlage ergibt, ist die Bedeutung zu geben sich vergeblich bemüht. —

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

**Prinz Heinrich** hat bei einem Festessen in Bremen in einem Trinksprüche folgendes gesagt: „Es ist in der letzten Zeit, in den vergangenen Jahren vielfach gesprochen worden von der sogenannten Politik der offenen Thür. Mir ist die Entstehung des Bremer Stadtwappens nicht gegenwärtig, ich weiß nur soviel, daß das Bremer Stadtwappen eine Schlüssel hat. Ich möchte dem hoffen und wünschen, daß dieser Schlüssel jene Türen, die so nicht offen sind, aufschließen möchte, oder aber, daß gleichzeitig dieser Schlüssel jene Türen, die offen sind, offen halten möchte. Es ist das eine Politik, meine Herren, für die wir Deutsche stets große Sympathien gehabt haben.“ Ausgenommen die Agrarier; sie werden mit Bitterkeit erkennen, daß auch der Bruder des Kaisers nicht ihr Mann ist. Er will handelspolitische Verständigung, sie wollen handelspolitischen Krieg. —

Ueber die Entstehungsgeschichte der Notiz der Augsburger Abendzeitung betreffend **Bayern und die lex Heinze** berichtet die Frankfurter Zeitung: „Nach der Rede des Vertreters der bayerischen Regierung interpellierte ein nationalliberaler Reichs- und Landtagsabgeordneter privatim den bayerischen Ministerpräsidenten und bemerkte, die Ausführungen Verchenfelds ständen den Interessen einer Kunststadt wie München entgegen. Frhr. v. Crailsheim erwiderte, Verchenfeld habe bei seinem Eintreten für den Kunstparagrafen nicht die gegenwärtige Ansicht der bayerischen Regierung vertreten. Die Frage des Abgeordneten, ob er diese Neußerung veröffentlichen dürfe, bejahte der Minister und der Abgeordnete telephonierte die Nachricht sofort nach Augsburg. Am späten Abend ließ der Minister dem Abgeordneten sagen, von der Veröffentlichung müge abgesehen werden, allein es war zu spät, die Augsburger Abendzeitung war bereits gedruckt.“ Das Verfahren des Ministers ist mindestens ungewöhnlich zu nennen. — Wie überflüssig übrigens das traurige Gesetz ist, beweist auch ein jetzt offiziell veröffentlichter Erlaß des Ministers des Innern, der sich mit der sündlichen Verbesserung gewisser Theaterverhältnisse befaßt. Wenn irgend etwas geeignet ist, die Entbehrlichkeit des berücksichtigten Theaterparagrafen der lex Heinze darzutun, so ist es dieser Erlaß. Danach sind die polizeilichen Aufsichtsbehörden mit Genehmigungs- u. Befugnissen ausgerüstet, die mehr als hinreichend sind, den weitestgehenden Forderungen der Sittlichkeit zu genügen. Es heißt in dem Erlaß wörtlich: „... dagegen bieten die bestehenden Vorschriften vollständig ausreichende Handhaben, um dem Ueberhandnehmen von Varieteetheatern, Singpielhallen usw. entgegenzutreten.“ Aber Herr Moerer will die lex, und die Regierung hält ihn nicht etwa diesen Erlaß vor, sondern fügt sich dem „christlichen Empfinden.“

Der königlichen Volkszeitung zufolge erbittet der gestern in Berlin eingetroffene **Bischof Anzer** nicht militärischen Einschreiten zum Schutze der Chrienen Schwantzen, sondern diplomatischen Schutz durch den deutschen Gesandten in Peking, damit die chinesische Centralregierung die Provinzmandarine zwingt, Ordnung zu schaffen. Dieser Kenner der Verhältnisse hält also nichts von dem Evangelium der gepanzerten Faust.

## Nachrichten aus dem Auslande.

Der **schweizerische Nationalrat** bewilligte dem Bundesrat einen Kredit im Betrage von 300 000 Frank zur Fortsetzung von Versuchen in der Neubewaffnung der Artillerie; es soll behufs Vergleichs mit der bereits bestehenden Kruppischen Versuchsbatterie eine zweite Batterie (belgisches System Coquerel-Herzfeld) angeschafft werden. —

In der **französischen** Deputiertenkammer kam es am Montag bei der Interpellation du Quesnay wegen der jüngsten Unruhen auf Martinique zu stürmischen Szenen, die auf einen Augenblick sogar den Bestand des Ministeriums Waldeck-Rousseau gefährdeten. Der Kolonialminister nahm das Militär und die Beamten gegen den Vorwurf in Schutz, daß es an Ruhe und Besonnenheit gefehlt habe, als auf die Streikenden feuert wurde. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärte sich schließlich einverstanden mit einer vom radikalen Gerவில்-Rache vorgelegten Tagesordnung, in der die Kammer ihr Vertrauen zum Ausdruck bringt, daß die Regierung mit der nötigen Festigkeit die Ordnung und den Rechtszustand in Martinique wiederherstellen werde. Die Kammer spricht sich für die Priorität zu Gunsten dieser Tagesordnung mit 243 gegen 232 Stimmen aus. Lasserre vortrat die Lesung dieser Tagesordnung und erklärte, daß zahlreiche Depuierter zwar meinen, daß die Ordnung in Martinique wieder hergestellt werden müsse, der Regierung jedoch nicht ihr Vertrauen schenken. Der Deputierte Simonen hält auf Lasserre los und schlägt ihn. Andere Deputierte eilen herbei, um die beiden Gegner zu trennen.

Es herrscht große Aufregung im Saale. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärt, er glaube nicht, daß der Regierung wegen der Vorfälle in Martinique kein Vertrauen mehr von der Kammer entgegengebracht werde. Die Kammer nimmt schließlich den ersten Teil der Tagesordnung Gerவில்-Rache, in welchem der Regierung das Vertrauen der Kammer zum Ausdruck gebracht wird, mit 285 gegen 280 Stimmen an; der zweite Teil der Tagesordnung bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in Martinique wird durch Handaufheben angenommen und hierauf die Sitzung aufgehoben. —

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Kommandant Olivier und sein Buretheer sind den Engländern glücklich entgangen. Das ist die wichtigste unter den heute vorliegenden Kriegsnachrichten. General French, der Olivier bei Thabamichou aufsuchte, scheint keinen Angriff gewagt oder die Spur des Feindes gar nicht gefunden zu haben, der vielleicht schon weit über Ladybrand hinaus gelangt war, bevor die Meiter Frenchs bei Thabamichou und auf der Straße nach Ladybrand eintrafen. Wo Olivier sich gegenwärtig befindet, ist noch unbekannt, doch dürfte dieser ebenso kühne wie gewandte Führer bald dafür sorgen, daß die Welt wieder an seinen Namen erinnert werde. Sein gelungener Rückzug vor den Mägen der Pferde Frenchs weg ist eine hervorragende Leistung, die ihre ermutigende Wirkung auf die Buren nicht verfehlen wird.

Ferner liegen folgende Nachrichten über stattgehabte Kämpfe vor: **Mofer** 26. März. Heute früh rückte eine sehr kleine englische Truppe, nachdem sie die Vorposten der Buren zurückgeschlagen hatte, in Ladybrand ein. Darauf griff eine beträchtliche Streitmacht der Buren die Engländer an, die sich in guter Ordnung zurückzogen, nachdem sie den Landdrost gefangen genommen hatten. Die Verluste der Engländer werden auf drei Vermundete, die der Buren auf acht Vermundete geschätzt. Wie es scheint, ist es die Absicht der Buren, die englischen Truppen aufzuhalten, während sich Wagenzüge der Buren auf Senelal zu bewegen. London, 27. März. Die Times meldet in ihrer zweiten Ausgabe aus Wienfontein vom 26. März: Infolge einer gestern in der Richtung nach Brandfort von Kavallerie ausgeführten Rekognosierung wurden die Buren aus ihrer Stellung vertrieben. Die Verluste auf britischer Seite sind gering. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

— **An die Frauen.** Es giebt leider noch viele Frauen, die ihren Mann vom Leben der Volkstümme abhalten, obgleich doch gerade sie die Not des Lebens am meisten empfinden und daher alle Bestrebungen, die auf Binderung dieser Not abzielen, unterstützen müssen. Die Frauen lesen aber lieber die hiesigen billigen Inzeratenblätter, die leichtem Wiße, geistlosen Erzählungen, Sensationsnachrichten und dergl. Dinge, mit denen diese Zeitungen ihre Spalten füllen. Dabei bedenken sie nicht, daß es ihnen nicht darauf ankommt, irgend eine politische Anschauung zu vertreten. Die „Unparteilichkeit“ äußert sich in einem verschwommenen Liberalismus und schädigt die Arbeiterinteressen direkt, weil die einschläfernde Zeitungsofst der General- und Centralanzeiger die Arbeiter und Arbeiterinnen von der Beteilung ihrer wahren Interessen abhält. Es ist leider eine tieftraurige Thatsache, und wer jemals Gelegenheit gehabt hat, in den Wohnungen der Arbeiter Zeitungsaligation zu treiben, kann es bestätigen, daß hoch oben unter dem Dach, in ärmlich ausgestatteten Räumen, Arbeiterfrauen hausen, denen man es ansieht, daß sie nur Not und Elend im Leben erfahren und die trotzdem nicht zum Halten der Volkstümme zu bewegen sind. In vielen Fällen ist es auch eine durch nichts begründete Furcht vor irgendwelchen Schädigungen, denen sie sich ausgelegt glauben. Recht charakteristisch ist da ein Fall, den die Sächsische Arbeiterzeitung mittelt und der eines humoristischen Beigeschmacks trotz der traurigen Thatsache nicht entbehrt: „In einer elenden Behausung“, so schreibt das Blatt, „trafen wir anlässlich einer Agitation für unsere Zeitung eine alte gebeugte Frau, die wir nach mehrmaligem Hinfragen der Arbeiterzeitung nunmehr aufforderten, dieselbe zu abonnieren. Sie gab uns zur Antwort: ihr Sohn habe früher stets die Arbeiterzeitung gelesen, aber jetzt sei es ihr zu gefährlich, er sei Beamter geworden. Auf unsere Frage, was er denn für ein Amt habe, erwiderte sie nicht ohne einen gewissen Stolz: „Staßenlehrer.“ Also glaubte die alte Mutter, er könnte sein „Amt“ durch das Lesen der Arbeiterzeitung einbüßen.“ So ähnlich geht es auch vielen Frauen mit der Volkstümme. Sie halten ihre Männer davon ab die Zeitung zu halten, welche allein die Interessen der Arbeiter vertritt, ohne eintristigen Grund dafür zu haben. Nur die Partei, welche den Mut hat, fruchtlos und konsequent für Herbeiführung besserer Zustände zu sorgen, verdient die Unterstützung der Arbeiterschaft. Das müßten auch die Frauen beherzigen und beim bevorstehenden Quartalswechsel nicht die Männer zurückhalten, sondern anspornen, die Volkstümme zu abonnieren. —

— **Arbeitseinstellung.** Wie bereits mitgeteilt haben zehn Sattler, die in der Vereinigten Hausfischlauchs- und Gummiwarenfabrik, vorm Thiele u. Günther, Magdeburg, die Arbeit niedergelegt, weil die Arbeit wiedergelegt. Die Ursachen der Arbeitseinstellung sind folgende: In höchst anständiger Weise hatte die Werkstatt-Kommission der Direktion ein von beinahe sämtlichen Sattlern unterzeichnetes Schreiben überreicht, in welchem eine Lohnerhöhung von 15 Prozent, 10 Pf. Aufschlag für Ueberstunden und ein Minimalslohn von 18 Pf. für neu anzustellende Sattler gefordert wurde. Der Herr Direktor erwiderte aber auf dieses Schreiben: „Es er eine Lohnerhöhung einzutreten lasse, die die Fabrik stillsetze. Wenn es nicht dasse, für den jetzigen Lohn zu arbeiten, kann ja gehen. Die Folge dieses Vorgehens war, daß alle Sattler, mit Ausnahme eines einzigen, die Arbeit niederlegten. Die Ausständigen sind sämtlich organisiert und von einem guten Geiste befeht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die übervorteilten Differenzen größere Dimensionen annehmen. —

— **Der Unzug am Quartalswechsel** beginnt in diesem Jahre, da der 1. April auf einen Sonntag fällt, erst am 2. April. Das bürgerliche Gesetzbuch bestimmt zwar im § 556, daß der Mieter verpflichtet ist, die gemietete Wohnung nach der Befindigung des Mietesverhältnisses zurückzugeben, das wäre also am 1. April, denn am 31. März in der Vornacht läuft das Quartal ab. Da aber der 1. April auf einen Sonntag fällt, so kommt § 193 B. G. in Frage, der folgendes besagt: „In einem bestimmten Tage oder innerhalb einer Frist eine Willensäußerung abzugeben oder eine Leistung zu bewirken, und fällt der bestimmte Tag oder der letzte Tag der Frist auf einen Sonntag oder einen am Erkündigung oder Leistungsorte gesetzlich anerkannten Feiertag, so tritt an die Stelle des Sonntags oder des Feiertags der nächstfolgende Werktag. Danach scheiden die Sonn- und Feiertage als vertragungsmäßige Erfüllungstage aus. Es

tritt an ihre Stelle immer der nächste Werktag, das ist der 2. April. Es kann also kein Mieter gezwungen werden, am 31. März auszugelassen zu werden.

Die Frühjahrskontrollversammlungen im Kreise Magdeburg finden in der Zeit vom 2. bis 30. April statt. Durch Anschlag an den Plakatsäulen werden die einschlägigen Bestimmungen bekannt gemacht. Dort kann auch jeder Kontrollpflichtige nachlesen, an welchem Tage die Jahresklasse, zu welcher er gehört, zur Kontrollversammlung zu erscheinen hat. Der Kontrollplatz befindet sich auf der Heilbahn am Stern, hinter dem Landwehrzeughause, Sternstraße 13.

Die Monatsausstellung des Kunstvereins schließt am 1. April, damit die Vorbereitungen für die am Ostermontag zu eröffnende Jahresausstellung (Cyclusausstellung) der westfälischen Kunstvereine mit eingereichten Sonderausstellungen rechtzeitig erledigt werden können. Die Freunde der Kunst des Holzschmitts dürfen daher nicht käumen, falls sie die reiche Ausstellung dieses Monats — die zum Teil zur Pariser Weltausstellung wandert — noch eingehend betrachten wollen.

Nur immer hübsch stütlich. Seitens einer Berliner Feuilletonkorrespondenz ging uns dieser Tage ein „herausragend eigenartiger, durchweg handlungsreicher und spannender“ Kriminalroman: Der Ring von Madom zum Abdruck zu. In der Empfehlung hat uns folgende Bemerkung viel Vergnügen bereitet: „Katholische Mediatoren wollen nicht übersehen, daß Clara Vorug und Herr de la Roche tatsächlich verheiratet sind, und daß in dem ermordeten Grafen Paul von Madom dieser de la Roche nur irrtümlich vermutet wird. Der Roman ist daher auch für katholische Leser durchaus geeignet.“ Der Verlagsbuchhändler versteht seine Zeit. Im Zeitalter der lex Henge sind „freie Verhältnisse“ bei strenggläubigen Katholiken verpönt. Sie werden sich aber verblüht fühlen, wenn sie am Schluß des Kriminalromans hören, daß das anscheinend unästhetische Verhältnis den Segen der heiligen Kirche gefunden hatte.

Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Klempner und Schmelde fand am Montag, den 26. d. Mts. statt. Aus dem Bericht der Jahresrechnung ist zu ersehen, daß die Kasse im verfloßenen Jahre eine Einnahme von 5364,93 Mark hatte, welcher eine Ausgabe von 5027,10 Mark gegenübersteht. Die Mitgliederzahl betrug 218, darunter 2 weibliche Mitglieder. Erkrankungsfälle waren 125 zu verzeichnen mit 1383 Krankheitstagen und einem Sterbefall für ärztliche Behandlung wurden 872,55 Mark, für Arznei und sonstige Mittel 430,55 Mark, an Krankengeld 1632,22 Mark, Sterbegeld 90 Mark, Kur- und Verpflegungskosten an Krankenaufhalten 804 Mark verausgabt. Die persönlichen Verwaltungskosten betragen 470 Mark, die sachlichen 175 Mark, demnach entfielen auf jeden Kopf 2,24 Mark für Verwaltungsausgaben. Der Reservefonds ist 3983,83 Mark stark, der Betriebsfonds 337,83 Mark. Der Vorstand wurde die Entlassung erteilt, bei der Neuwahl des Vorstandes wurde derselbe wieder gewählt. Der Beitritt zu dem neu gegründeten Ortskrankenkassenverband wurde einstimmig beschlossen. Zu bemerken ist noch, daß die Versammlung sehr schwach besucht war, es waren sage und schreibe 18 Klempnergehilfen und 8 Meister anwesend. Auch ein Beichen für die Interesslosigkeit der Klempner Magdeburgs.

10 Prozent Dividende zahlt die Magdeburger Straßenbahn-Gesellschaft ihren Aktionären. Damit können die Herren zufrieden sein.

Das Publikum weniger, denn es weiß ganz genau, daß dieselben einigle Prozenz weniger gezahlt würden, wenn man alle berechtigten Wünsche, die an ein solches Institut zu richten sind, erfüllt hätte. Noch weniger Ursache zur Zufriedenheit haben jedoch die Straßenschauspieler im Verein mit der ungenügenden Mitwirkung auf die Wünsche der Fahrgäste sind die Basis, auf welcher sich die 10 Prozent Dividende erheben. Die Bewohner Magdeburgs aber können sich einmal an der Hand des Kurszettels ausrechnen, was der Allgemeinheit dadurch verloren geht, daß nicht die Stadt, sondern eine Privatgesellschaft die Straßenbahn im Besitz hat. Die Dividende, welche da gezahlt wird, hätte schon genügt, um einige Arbeiterwohnungen zu bauen.

Unfälle. Durch einen Fall vom Schwebbaum, auf dem Turnplatz der Artilleriekaserne am Sudenburger Thor zog sich der Knabe Erich W., wohnhaft Bahnhofstraße 24, einen Unterkieferbruch zu. Der Schiffer Hermann Sch. stürzte am Dienstag mittag am Elbtagerhaus beim Einladen von Säcken von einem Stabel in den Schiffsraum. Er trug eine schwere Schenkelverletzung davon. Dem Schiffer August V. ist ebenfalls am Dienstag ein Schiffsanker auf dem linken Fuß gefallen, wodurch eine schwere Quetschung desselben entstand. Sämtliche Verletzte fanden Aufnahme im Altstädtischen Krankenhaus.

### Provinz und Umgegend.

Stleben. (Ein vielversprechendes Brautpaar.) Hier wurde der Stellmacher Gustav B. aus Zimmlen mit seiner Braut verheiratet, weil sie gemeinsam zu dem Vater des B. in Zimmlen gereist waren, um dort einen Einbruch auszuführen, der ihnen auch geglückt ist. Als heute sind ihnen 112 Mk. in die Hände gefallen, die sie inzwischen bis auf 17 Mk. in Halle verjubelt haben.

Nordhausen. (Ein Nachwächterfreil.) Viel belacht wird in Nordhausen ein Vorkommnis, das im Volksmunde den Namen Nachwächterfreil erhalten hat. Gegen den Nachwächter und Dorfverwalter waren Beschwerden eingelaufen, daß er nicht pünktlich die Stunden ausruhe. Dadurch schlich sich der Wächter der Nacht in seiner Ehre beraubt an, daß er dem Ortsvorsteher sein Horn übergab. Daraufhin fand eine Gemeinderatsitzung statt, in der dem ausständigen Nachtbeamten eine kurze Frist gesetzt wurde zur event. Wiederübernahme seines Amtes. Kurz vor Ablauf der Frist erschien der Beamte und holte sein Nachwächterhorn vom Ortsvorsteher wieder ab.

Stenbal. (Verurteilung.) Das Landgericht verurteilte den früheren Buchhalter Weder, den Mechaniker Mahrsiedt auf einem Nachfahrereise nach vorhergegangenen Streit durch einen Revolverhieb schwer verunndete, zu zwei Jahren Gefängnis. Das Gericht erklärte, daß von Notwehr keine Rede sein könne; die That streife vielmehr an versuchten Mord.

### Kleine Chronik.

In Berlin wurden der Jagdführer Wolf und seine Frau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Wolf hat anscheinend seine Frau mit

Heißblut erdrückt und sich sodann die Kehle mit einem Messer durchgeschnitten.

Ein in Wlugh verhafteter Raubmörder Siegang gestand nunmehr, bei einem Einbruchsdiebstahl in einer Wirtschaft der Fleischhauerstraße eine 73jährige Frau ermordet und auf deren Schwelgerkammer einen Mordversuch verübt zu haben. Siegang werden noch weitere schwere Verbrechen zur Last gelegt. Die Urverteilung erfolgt in 8 1/2 in der nächsten Schwurgerichtsperiode.

Im Schneesturm und am Montag auf dem Ramm des Altes lebte es an der großen Sturmhaube zwei Männer aus Obhauen erfroren.

Selbstmord beging in Benedig die vierunddreißigjährige Frau Marie Frelhof aus Spandan, indem sie sich die Pulsadern durchschnitt und in den Kanal stürzte.

Ein lächles Vager suchte sich ein Knecht im Walde bei Weichte Er kam schwer betrunken von der militärischen Musterung aus Goslar und legte sich, Rod und Weste ausziehend, im Walde auf den Schnee nieder. Seine Kameraden, ebenfalls betrunken, liehen den Vermissten liegen, der alsbald einschlie und erfor.

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Achtung, Schuetter! Heute, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, findet in „Blauen Hecht“, Berlinstr. 30/31, eine Jnnungs-Versammlung statt, in welcher die Wahl der Beisitzer zum Schiedsgericht erfolgt. Wahlberechtigt sind nach Ansicht des Jnnungsvorstandes sämtliche Werkstätten- und Hausarbeiter und Hausdiener. Erscheinen aller ist notwendig.

Donnerstag, 20. März: Arbeiter-Madsfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Dreikaiserbund“. Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diesdorferstraße 20. Madsfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Luisenpark“.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weihen Hirsch.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weihen Hirsch“.

Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Weipzigerstraße.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im „Deutschen Hof“.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Wiederfranz“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Kl.-Osternleber. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Mylius.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeder Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wihl. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Madsfahrverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hoffjäger“.

## Zimmerer Magdeburgs u. Umgegend

Donnerstag, den 29. März, abends 6 Uhr im Dreikaiserbund, Storchstraße 7

### Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

- Die Lohnkämpfe im Zimmerergewerbe und die Unternehmerverbände. Referent: Kollege Finsel aus Hannover.
- Verschiedenes.

**Sweater und Radfahrer-Strümpfe** in allen Farben u. Preislagen empfiehlt **Bazar Magdeburg** Jakob- und Petersstraße-Ecke Filialen: Budau, Thienstraße 1, Wilhelmstadt, Annastraße 2.

**O wie herrlich** fällen meine **Mandarinen-Halbdannen** Pfd. 2,35, zu einem Deckbett genügen 3 1/2, zu Kissen 1 1/2 Pfd. **Bettfedern und Dannen** Pfd. 50, 65, 1.10, 1.85, 2.35. Weiße Halbdannen 2.50, hochfein 3.00 u. 3.50. **Fertige Betten, Zulett** sehr preiswert. 3301

**A. Kirschberg** City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

**Burg. Möbel in jeder Hoheit** Polsterwaren, Säрге. **M. Stollberg** 337 Breitenweg 7 und Nachtstraße 5.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren** zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt **H. Hahnwald** Hahf.: Soppis Krause Nr. Sudenburg, Br. Weg 51.

**Großes Lager Möbel, Spiegel und Polsterwaren** empfiehlt zu billigen Preisen **G. Vahle, Tapezierer** Sudenburg Zensdorferweg Nr. 3.

Reparaturen, sowie Aufträge zur Dekoration werden in kürzester Zeit prompt ausgeführt.

**Regina-Fahrräder.** Goldene Medaille. Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren** reelle Arbeit, empfiehlt **C. Dittmar, Tischlermeister** Tischlertrugstraße 26. 249

**Buchhandlung Volksstimme** Jakobstr. 49. Soeben erschienen: **Flottenkoller** und **Weltmachtpolitik** von my. — Preis 20 Pfennig.

**Ausverkauf** in **Möbel, Spiegel und Polsterwaren** wegen Aufgabe des Geschäfts. **Gärtnerstraße 11.** Soeben erschienen:

**Simplicissimus.** Nr. 1. — Jahrg. 5. Preis 10 Pfg.

**Der Wahre Jacob.** Nr. 357. Preis 10 Pfg.

**Buchhandlung Volksstimme** Jakobstraße 49.

**Kermann Siebau** Breitenweg 127, I. Ecke Schrotdorferstraße — Gegenüber der Katharinenkirche.

Ein Damen- u. ein Herrenrad (Dirfopp) gut erh., z. vert. Schönebeckerstr. 100, S. r. I. **Großes Lager** von alten und neuen Schuwaren b. Gaebele, Katharinenstr. 6. **Ein fast neuer Kinderwagen** zu verkaufen Neustädterstraße 17, 1 Tr.

**Kanarienhähne** kauft zum höchsten Preis fortwährend **J. Tischler, Annstr. 25**

**Credit!!** erhält Jedermann **Möbel** Betten Polsterwaren, Spiegel Regulateure **Herren-Anzüge** Heberzieher, Jacketts Hosen **Knaben-Anzüge** in großer Auswahl fertig und nach Maß, in bester Ausführung und tadellosem Sitz. **Damen-Jacketts, Kragen Umhänge** Kleiderstoffe schwarz und farbig **Bettzeug, Zulett** und sämtliche Weißwaren bei wöchentlich **Abzahlung** von 1 Mk. an. Die Auswahl ist unübertroffen! Die Preise sind erstaunlich billig! Die Qualitäten sind besser als anderswo! Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgends!

**Delikatess-Korbkäse** aus meiner Dampf-Molkerei „Prübel“ empfehle das Stück zu 20 Pfennig. **L. W. Lüder** Große Marktstraßen- und Stephansbrücken-Ecke. Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle der Kaffees meinen anerkannt vorzüglichen, wohlschmeckenden, garant. reinen **Kakao Pfd. 1.25, 1.40 u. 1.60 Mk.** (Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1/10 Pfg.) **ff. Tafel-Schokolade mit Vanille** Pfund 75, 80 und 90 Pfg. — Vorzügliche Qualitäten. — Jedes Quantum wird abgegeben. Proben werden auf Wunsch franco 840 gesandt. **Eduard Kleefeld's Fabrik-Niederlage** Magdeburg, Alte Ulrichsstraße 18. Vertreter: R. W. Art h.

**Triumph-Cigarre.** Dieselbe kostet nur **per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark** und nur auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln **das Stück zu 5 Pfennig.** Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben. **A. Biermann** 885 Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20. **Kinderwagen, Leiterwagen Sportwagen etc.** sehr billig bei **Fritz Prager** 883 Budau, Schönebeckerstraße 24; Sudenburg, Breitenweg, gegenüber der Post; Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstr. 31, Ecke Annastr. **Achtung! Athleten!** Hanteln und Gewichte zu verkaufen **Restaurant zur Bürgerhalle** Neustadt, Mühlendstraße 26. **Reklame eines verst. Tischlermeisters** sucht eine Beschäftigte. Mühl. Bahnhofstraße 38, 1. r.

# Aufklärung! Achtung, Arbeiter!

Eine Uhr reinigen 75 Pfg. Eine neue Feder 75 Pfg. usw. usw.

So oft man oft in den Zeitungen, und unwillkürlich fragt man sich, wie ist so etwas möglich? Nun, es ist eben nicht möglich, Reparaturen zu denartigen Preisen auszuführen. Entweder ist eine derartige Annonce für Leute berechnet, die nicht alle werden, oder aber der betreffende Inserent hat selber keine Ahnung vom Rechnen einer Uhr.  
Jeder reelle Uhrmacher wird nur zugestehen müssen, daß derartige Preise nur für die allergeringste Wuscharbeit berechnet sein können. Wer nun seine Uhr durchaus reparieren lassen will, kommt ganz entschieden billiger dabei fort, wenn er sich dieser kleinen Mühe selbst unterzieht.  
Will aber jemand seine Uhr reparieren lassen, so wende er sich an einen reellen Uhrmacher, man wirt dann sein Geld nicht unnütz fort und hat eine gut reparierte Uhr.

**Willibald Lange, Uhrmacher und Goldarbeiter**  
Magdeburg-Wilhelmstadt und Rathenow.

874

Burg Markt 13 Burg

## Heinrich Reinecke

\* \* Schuhgeschäft \* \*

Bringe mein reichhaltiges Schuhwarenlager für Herren, Damen und Kinder in empfehlende Erinnerung.  
Reparaturen schnell, sauber und billig.

**Rilchensattel des Lehrereinen- und Damaubelms, Breitenweg 42, 1 Tr.**

Donnerstag: Hasergrühsuppe, Grünkohl, Salzkartoffeln, Jauerische Wurstchen.  
Freitag: Brühsuppe mit Reis, Kalbfleisch, holländische Sauce, Salzkartoffeln.  
Sonntag: Weiße Bohnensuppe, Rindfleisch, Meerrettichsauce, Salzkartoffeln.

**Rilchensattel der Magdeburger Volkstlichen Hauptwache 5 und Schulstr. 61.**

Donnerstag: Bohnensuppe mit Rindfleisch.  
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.  
Sonntag: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstlichenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstüßung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volkstlichen: Hauptwache 5, Neustadt, Schulstraße 61 zu haben.

**Die beste Damenkapelle**

spielt im **Walhalla-Theater**

Parterre-Säle.  
Kein Sammeln. 542  
Kein Programmzwang.  
Freier Eintritt.

## Schuhwarenhaus Bernstein

verlegt sein Verkaufstotal Anfang April nach

**176 Breiteweg 176**

vis-à-vis Café Peters.

Bis dahin kommt das gesamte Schuhwarenlager in alten Lokal

**Breiteweg 6** in der Magdeburgischen Zeitung

zu jedem annehmbaren Preise event. auch unter Einkaufspreis zum Verkauf.

## Schuhwarenhaus Bernstein.

## Auf Abzahlung!

offeriere

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**

**Kinderwagen**

**Herren- u. Kinder-Garderobe**

fertig und nach Maß.

Ferner:

**schwarze und farbige Kleiderstoffe**

sowie

**sämtl. Manufakturwaren.**

**Auf Abzahlung!**

## Theod. Matthies

Heiligegeiststrasse 36, I.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschl. Rathhaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 1-7

**Es werden gesucht:**

**Männliche Abteilung:**  
Krankenträger, Hausdiener und Portier für Hotel, viele Hausburichen, Lauf- und Arbeitsburichen, Lutscher, Fuhrknechte, Kackerknechte, Burichen für Landwirtschaft, Schmiede, Sattler, Buchbinder, Tapezierer, Schneider, Klempner, lediger Gärtner und viele Abtheilung.

**Weibliche Abteilung:**  
Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

## Walhalla

Erstes

Spezialitäten-Theater am Platz.

Ohne Konkurrenz!

Neues Programm.

## Cirkus-

560 Theater.

Heute Donnerstag:  
**Große außerordentliche Familien-Vorstellung** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Siehe Don. u. a.:

Der Schuß eines lebenden Menschen aus einer Kanone

Der Flug des Hugo Hochgewulh durch den ganzen Cirkus und das wunderbare

März-Programm.

## Bon

gültig am 28. März für 1 bis 4 Personen.

Zuhaber dieses Bons zahlt an der Abendkasse gegen Vorzeigung

folgende ermäßigte Preise:  
Saalplatz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 25 Pf., Galerie 15 Pf., Loge 1.50 Mk., Sperritz 1 Mk., Tribüne 0.75 Mk., evtl. händ. Bekleidung.

# Flottenhausburschen

zum sofortigen Antritt sucht

**Friedel Finke.**

870

**Buchbinderlehrling** gesucht 339/ N. Gehmann, Wittagsstraße 22.

**August Schumm** 438 Sudenburg Braunschweigerstraße 19.

**Vogts Schant- und Spelz-** Wirtschaft, 934 Notereckstraße 21. Kräftiger bill. Mittag- u. Abendtisch.

**Logis** für 2 Herren zu vermieten. Helmstedterstraße 23, v. I.

**Wilhelm-Theater.**

Donnerstag, den 29. März 1900:

Zum 1. Male:

**Miss Domino.**

Schwank in 3 Akten von W. Jacoby und Fr. Deuschinger.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, den 29. März 1900:

Benefiz

für die Balletmeisterin Josefine Strengsmann.

**Alessandro Stradella.**

Oper in 3 Akten von Jotow.

Hierauf:

**Bergheimnacht.**

Tanzmärchen in 1 Akt von S. Regel und C. Thieme. Musik von R. Goldberger.

Am Dienstag, den 27. März, nach-

mittag 4 1/2 Uhr, endete nach langen

schweren Weiden unser lieber unver-

gehliger Bruder, Schwager und Onkel,

der Möbelhändler

**Hermann Hahnwald.**

Dies zeigt tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nach-

mittag 5 1/2 Uhr vom Trauerhause,

Sudenburg, Breitenweg 51 aus statt.

Die Beleidigung gegen Herrn Sommer-

nehme ich hiermit zurück und erkläre den-

selben für rechtschaffen. C. Mübloff.

\* Unf. Hrb. Vater Wilh. Hoffmann z. sein.

heutigen Geburtstag die herz. Gratulation.

\* Unf. Vater Fr. Hübing z. f. 38. Wiegen-

fest die herz. Glückwünsche. S. Familie

\* Burg. Frau Bertha Heinrich zu ihrem

heutigen Geburtstag die best. Glückwünsche.

\* Meiner lieben Frau und unserer Mutter

die herz. Grat. Wilh. Franke nebst Kindern.

\* Unf. Mutter E. Franke zum 51. Wiegen-

fest ein donnerndes Lebehoch. Familie W.

\* Unserm Stabsbruder Hermann Spaed

zum Geburtstag ein donnerndes Lebehoch.

\* Burg. Unf. Schlummervater D. Knäbel

z. sein. Wiegenfest die besten Glückwünsche.

\* Dem Koll. Förzler nebst Frau die besten

Wünsche zum gestrigen Tage. Fam. Liebau.

\* Frau Wilhelmin zu ihrem Wiegenfest

wünsche ich d. Allerbeste. Kate mal, von wem?

\* Kleine Wohnung an kinderlose Leute zu

vermieten Duda, Martinstraße 23.

\* Frau Lina Schäfer die best. Glückwünsche.

D. Lina, tief. Kaffee u. Kuchen. E. L. F. W.

\* Der Frau Ida Frey zum Viertelhundert

die best. Glückwünsche. E. E. K. M. P. A.

## Standesaut.

Magdeburg, 26. März.

Aufgebote: Arbeiter Gustav Wilh. Karl Grey in Schönebeck mit Elise Marie Minna Meyer hier. Tischler Friedrich Wilhelm Edmund Lippelt mit Josephine Auguste Emma Bähr in Braunsdorf. Arb. Hermann Otto Walter Friede in Westerröhren mit Karoline Bertha Noefener in Schönebeck. Intend.-Bureauadjutant Franz Friedrich Julius Heberer in Halle a. S. mit Meta Meyennacher in Fochshaus Jadel. Postbote Albert Jaeger hier mit Pauline Emma Trappe in Leopoldshall. Schuhmann Friedrich Wilhelm Karl Rost mit Elise Knapp in Köln. Architekt Ed. Rob. Friedrich Baldamus hier mit Dorothea Hermine Emma Antonie Kuhne in Wolmirstedt. Berggolber Karl Adolf Mag Dieringer mit Elise Helene Anna Wittuhn in Berlin.

Dreher Friedrich Ad. Hennig hier mit Hermine Niemann in Klein-Rodensleben.

Arbeiter Ernst Richard Hugo Funft mit Bertha Lina Härtner in Weihenfeld. Arb. Gotfr. Marscheider mit Emma Jämede hier. Kaufm. Disponent Wilhelm Mandau mit Anna Berlin hier. Arbeiter Paul Claus mit Anna Gerde hier. Arb. Joh. Schubert hier mit Anna Heiser in Artern.

Arb. Heinrich Hülsenhaus mit Ida Wart-

hold hier. Tapez. Gustav Koch mit Anna

Schönjahn hier. Tischler Otto Köther mit

Elisabeth Müller hier. Hilfsheizer Paul

Gustav Ad. Grande hier mit Elise Johanne

Friederike Stetin in Döherleben. Postl.

Arzt Dr. med. Wilh. Selmar Georg Glog

in D. Wilmersdorf mit Helene Anna

Alwine Kiehl hier. Arb. Friedrich Wilh.

Naegel in Duda mit Anna Elisabeth

Hippuff in Riedendobeleben. Postknecht

Friedrich Bögold hier mit Minna Lucrez

in Westerröhren. Glasm. Hermann Friede mit

Anna Müller in Westerröhren. Uhrmacher

Dannich ein Sohn. 17. März: Arb. G.

Paul August Langloy in Duda mit Frieda

Lenz eine Tochter. 21. März: Fabrik-

Anna Quindt in Gr. Döherleben. Gärtn.

Arbeiter S. Müller ein Sohn.

Theodor Max Mübiger mit Ww. Theresia Emilie Mertens geb. Krause in Jarchau.

**Chesclieungen:** Privatmann Christ. Steinger in Blantenburg mit Thessa Apocrius hier. Arb. August Brauer mit Pauline Florian hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

schulmeister hier. Erg. und Ober-

## Die erste Volksbibliothek und Lesehalle in Magdeburg.

Die Bedeutung der Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen als eines Volksbildungsmittels wird in Deutschland nicht in dem Maße gewürdigt, wie dies im Auslande, besonders in England und in den Vereinigten Staaten, geschieht. Einige Zahlen mögen dies illustrieren.

Im Jahre 1890/91 gewährten 25 englische Städte mit 5 Millionen Einwohnern ihren Bürgern durch die Volksbibliotheken 10 Millionen unentgeltliche Buchbenutzungen; der kleine Staat Massachusetts verzeichnete für 2,2 Millionen Einwohner in namhaften Bibliotheken 5 Millionen Buchentlehnungen und überdies etwa 2 Millionen Buchbenutzungen in den Bibliotheken und viele Millionen Journalbenutzungen in den Lesehallen. Hingegen notierte Berlin in demselben Jahre in seinen Volksbibliotheken nur 1/3 Million Buchbenutzungen; die Volksbibliotheken in Berlin, München, Dresden, Frankfurt a. M. und Bremen zusammen verzeichneten nur 0,8 Million Benutzungen. Auch wenn wir die Geldeaufwendungen für diese Institute haben und drüben vergleichen, fällt die verschiedene Wertung grell ins Auge. Während die Bostoner Bibliothek jährlich über 700 000 Mark und Chicago ca. 500 000 Mark ausgeben, London 1890/91 600 000 Mark für Zwecke der Volksbibliothek veranschlagte, Liverpool und Manchester je einen Jahresetat von 240 000 Mark hatten: wandte Berlin mit seiner dreifachen Einwohnerzahl von Manchester im gleichen Jahre nur 84 000 Mark auf, München zahlte 10 000 Mark, Dresden 13 000 Mark, Frankfurt a. M. 11 000 Mark.

Was in dieser Hinsicht allgemein für Deutschland gilt, das trifft auch namentlich für Magdeburg zu. Magdeburg besaß bisher an Bäckereien nur die Stadtbibliothek und die Bibliotheken der verschiedenen Vereine, Bibliotheken, die ganz naturgemäß nur von einem kleinen Kreis wissenschaftlicher Leser benutzt werden konnten. Am 1. April soll nun die erste städtische Volksbibliothek zugleich mit dem Volkshaus in der Nordfront eröffnet werden. Das ist zwar etwas spät, da aber unsere Schulverwaltung, zu deren Dezernat die Volksbibliothek gehört, mit einer rückständigen, fortschrittsfeindlichen und — parlamentar, wenn es sich nicht um Hausagrarierinteressen handelt, Stadtverordneten-Versammlung zu rechnen hat, so ist es leicht begreiflich, daß die Sache noch nicht weiter gediehen ist. Man muß anerkennen, daß die städtische Schulverwaltung mit viel Eifer und Geschick die Errichtung einer Volksbibliothek angestrebt hat und es ist ein gut Stück Arbeit, welches von ihr geleistet wurde, indem sie trotz der hiesigen ungünstigen Verhältnisse die Errichtung einer Volksbibliothek und Lesehalle durchsetzte.

Ueber den Wert solcher Anstalten und die Notwendigkeit für alle sozialdenkenden und aufwärts strebenden Glieder unseres Gemeinwesens, diese Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Verweilen wir daher etwas bei der Organisation der städtischen Volksbibliothek. Magdeburg besitzt bereits eine ziemlich umfangreiche Stadtbibliothek, die nach dem Plan der städtischen Schulverwaltung den Centralpunkt bilden soll, um welchen sich das Bibliothekswesen gruppiert. Ein Hauptgrundsatz, der bei der Organisation des Bibliothekswesens zur Durchführung gelangen mußte, würde der sein: Kon-

centration der vorhandenen Bücherschätze und Centralisation der Bücherausgabe. Dazu bedürfte es zunächst der Zusammenfassung aller Bücherschätze, die in Vereinen, Lehrerbibliotheken u. s. w. vorhanden sind, in einem Centralpunkt, als welcher die Stadtbibliothek dienen könnte, und der Errichtung von Volksbibliotheken und Lesehallen in den einzelnen Stadtteilen, in welchen es möglich ist, sämtliche Bücher, die in der Centrale befindlich sind, zu bestellen und in Empfang zu nehmen. Dazu bedürfte es nur eines Katalogs sämtlicher Bücher, der in allen Lesehallen ausliegt. Natürlich müßten in diesen Nachschlagewerke, Zeitungen und Zeitschriften stets sofort zur Verfügung stehen. Diesen Plan verfolgt die Schulverwaltung. Die Errichtung der Volksbibliothek in der Nordfront wäre also der erste Schritt auf diesem Wege, dem die Errichtung weiterer Volksbibliotheken und Lesehallen in den vier verschiedenen Vorstädten zu folgen hätten. Das wird noch manchen harten Kampf kosten, bis die Stadtverordneten die dazu nötigen Gelder bewilligt haben. Aber erreicht werden wird dieses Ziel doch. Davon sind wir überzeugt.

Die Verbindung von Bibliothek und Lesehalle ist eine Notwendigkeit zum fröhlichen Gedeihen der Volksbibliotheken. Herr Stadtschulrat Dr. Franke weist in einer Schrift über die Organisation unseres öffentlichen Bibliothekswesens darauf hin, daß an dieser Vereinigung auch in Zukunft festgehalten werden müsse. Zahlreiche Arbeiter haben nicht genügende Räume, in denen sie sich behaglich fühlen und ungestört lesen können. Haben es doch oftmals schon Arbeiter abgelehnt, wertvolle Bücher mit nach Hause zu nehmen, weil sie glaubten, bei ihren Wohnungsverhältnissen nicht die nötige Garantie für die Bücher übernehmen zu können. Deshalb sind die Lesehalle notwendig. Für alle diejenigen Personen, die keine Stelle besitzen, wo sie ungestört lesen können, ist die Lesehalle das Asyl, wo sie den vernachlässigten Geist mit Nahrung versorgen können. Bildungsanstalten für das gesamte Volk, das sollen die Volksbibliotheken gleich den englischen und amerikanischen werden.

Für die Volksbibliothek und Lesehalle ist folgende Benutzungsordnung erlassen worden:

1. Die Lesehalle ist geöffnet:  
werktäglich von 11 bis 3 und 6 bis 10 Uhr,  
sonntäglich von 11 bis 2 Uhr.  
Am Neujahrstage, Kaisers-Geburtstag, Charfreitag, am 1. und 2. Oster- und Pfingstfesttage, am Vortage und vom 24. bis 26. Dezember ist sie geschlossen.  
Die Bücherausgabe (nach Haus und in die Lesehalle) findet statt:  
werktäglich von 12 bis 1/2 2 und von 6 bis 9 Uhr,  
sonntäglich von 12 bis 1/2 2 Uhr.
2. Der Zutritt zur Lesehalle steht unentgeltlich jeder Person frei, die mindestens 14 Jahre alt ist.
3. In der Lesehalle stehen für die Benutzung an Ort und Stelle zur Verfügung und werden nicht nach Hause entliehen: Nachschlagewerke, Zeitschriften und einige Unterhaltungsschriften;  
über diese Werke gewährt ein in der Lesehalle zu allgemeiner Benutzung ausgelegtes Verzeichnis eine Uebersicht.
4. Wer in der Lesehalle aufgestellte Werke benutzen will, hat sie selbst aus den Fächern zu nehmen und nach Gebrauch an ihren Platz zurückzubringen.
5. Wünscht jemand ein Buch aus der Bäckerei zur Benutzung in der Lesehalle, so erhält er es in den oben angegebenen Stunden gegen Quittung. Jedes in die Lesehalle entlehene Buch, in welches der Entleiher einen Zettel mit seinem Namen zu legen

hat, kann dort auf Wunsch zwei Wochen lang für den Benutzer vorbehalten werden.

6. Die Bücher der Bäckerei werden unentgeltlich nach Hause an jeden verliehen, der dem Verwalter als zuverlässig bekannt ist oder sich durch einen Empfehlungsschein ausweist. Zu dessen Ausstellung sind berechtigt: fest angestellte Beamte, Hauswirte für ihre Mieter, Geschäftsinhaber für ihre Leute, überhaupt alle Personen, die dem Verwalter als verlässlich bekannt sind.
7. Jeder Entleiher erhält vor der ersten Benutzung vom Verwalter eine Anleihekarte, die bei jeder Entleiherung vorzulegen ist; auch hat er sich den Benutzungsbedingungen durch Namensunterschrift zu unterwerfen.
8. In der Regel werden an eine Person gleichzeitig 2 Bände auf 14 Tage verliehen; dem Verwalter steht es indessen frei, auch bis zu 4 Bänden zu gleicher Zeit zu verleihen; Sind die Bücher nach 14 Tagen noch nicht zurückgegeben, so werden sie durch einen Voten abgeholt, dem der Entleiher dafür 25 Pfennige zu zahlen hat. Lehnt er die Bezahlung ab und werden die Bücher dem Voten vorenthalten, so wird der Entleiher von der Benutzung ausgeschlossen und die Bücher werden auf gerichtlichem Wege beigegeben.
9. Die Quittungsformulare für entlehene Bücher werden zu 5 Pfennig das Beut verkauft.
10. Für die Beschädigung oder den Verlust eines Buches hat der Benutzer Ersatz zu leisten.
11. Anschaffungen für Bäckerei und Lesehalle können in einem ausliegenden Buche beantragt werden.
12. Das Rauchen und laute Sprechen ist in der Lesehalle untersagt; das Rauchen auch im Buchausgaberaum.

Man wird im allgemeinen dieser Benutzungsordnung zustimmen können, die Praxis wird wohl ergeben, ob diese oder jene Bestimmung verbesserungsbedürftig ist, oder ob noch neue Bestimmungen hinzuzufügen sind.

Ueber die Grundsätze, welche bei der Auswahl der Bücher anzuwenden sind, schreibt Herr Dr. Franke in seiner Denkschrift: „Der oberste Grundsatz für die Auswahl der Bücher und Zeitschriften aber muß völlige Unparteilichkeit in politischer und religiöser Beziehung sein.“ Ganz derselben Meinung sind wir auch und entschieden müssen wir davor warnen, die Volksbibliotheken etwa gar zu einer Reformierung der Denkwiese der Arbeiter im „patriotisch-religiösen“ Sinne benutzen zu wollen. Mit dem Augenblicke, mit dem dieses versucht wird, verlieren die Bibliotheken jeden Wert, weil die Arbeiter dann den Bibliotheken fernbleiben würden. Die Zurückweisung irgend einer Schrift, weil die darin geltend gemachten politischen, religiösen oder sonstigen Meinungen zuwiderlaufen, bedeutet eine Entmündigung des Volkes, welches selbst am besten zu entscheiden weiß, welche Lektüre ihm frommt. Vorbildlich ist in dieser Hinsicht die Volksbibliothek zu Jena: da liegen die Kreuzzeitung und die Volkszeitung, der Vorwärts und die Post einträchtig bei einander; unter den Zeitschriften findet man die Grenzboten und die Neue Zeit, die Christliche Welt und das Freireligiöse Familienblatt, die Frauenbewegung und die Gleichheit, den Kladderadatsch und den Wahren Jakob.

Auf diese Höhe der Unparteilichkeit wird man sich in Magdeburg sobald jedoch noch nicht aufschwingen. Tageszeitungen hat man hier, vermutlich, um einen Konflikt zu vermeiden, von vornherein ausgeschlossen. Das scheint uns nicht gerade vorteilhaft zu sein. Auch folgender Passus aus den Grundsätzen für die Organisation des öffentlichen Bibliothekswesens ist nicht ohne Bedenken: „Für die Auswahl der auszulegenden Zeitschriften und des Büchermaterials ist nur ihr literarischer Wert bestimmend. Tendenzlose

## Genilletou.

### Der Millionenbauer.

Von Max Freyer.  
(38. Fortsetzung.)

Drei Tage nach dem Besuche von Frau Köpffe nebst Töchtern bei der Heckensteinschen Familie sah man zur großen Freude Hugo ganz gemütlich bei seinem zukünftigen Schwiegervater zusammen. Der Major zwang sich Köpfflen gegenüber zur Freundlichkeit, so gut er es vermochte, und der Wein that das Uebrige, um die Gegensätze, wenigstens auf Stunden hinaus, auszugleichen.

Es mochte gegen neun Uhr sein — man befand sich gerade bei den Rebhühnern, denen der Major eine Ehre zu teil werden ließ, die mit seinem steten Raisonnement gegen die „Bauernfamilie“ in größtem Widerspruche stand — als das Anschlagen der Thürklingel noch einen späten Besuch ankündigte. Henriette war sehr erstaunt, Köpffe aber ließ sich nicht stören, bearbeitete vielmehr die Keule, die er in der Hand hielt, mit einer Ausdauer, die das Entsetzen des alten Heckensteins gebildet haben würde, wenn er es nicht längst vorgezogen hätte, seinen Blick so wenig als möglich auf sein Gegenüber zu lenken.

„Theodor wird schon melden, wenn etwas los ist,“ jagte Köpffe und warf der Jüngsten schräg über die Tafel einen so verschmitzten Blick zu, daß sie laut zu lachen begann.

„Worüber lachst Du?“ fragte Henriette, als sie bemerkte, daß die Majorin verständnislos aufblickte.

„Ach, Mama, das Huhn sah eben noch so aus, als wenn es lebte. Es schielte mich an. Zu drollig, nicht wahr?“

Alle amüsierten sich darüber; selbst der Major brachte einige brummende Heiterkeitsstöne hervor. Währenddessen war Theodor, der heute als Haushofmeister in Frack und weißer Weste steckte, unhörbar, wie immer, eingetreten und flüsterte seinem Schwager etwas zu.

„Wer ist da? ... Ist nicht möglich!“ jagte Köpffe mit einer so ernsten Miene, als wüßte er nichts davon, daß

Fritz Jahn, seine Nefse, ihm bereits gestern geschrieben hatte, daß er heute noch eintreffen werde. Anna war die Einzige, die er in das Geheimnis eingeweiht hatte. Ohne die Frage seiner Frau zu beachten, fuhr er laut fort: „Was, er will nicht herein?“ Das wäre ja noch schöner!“ Er erhob sich, bat auf einige Augenblicke um Entschuldigung und verschwand mit vorgebundener Serviette. Henriette und Marie vergaßen das Essen und blickten gespannt nach der Thür, mit den Gesichtsausdrücken von Menschen, denen die Ahnung eines kommenden Unheils dämmert.

„Aber so geniere Dich nicht, Du warst ja doch früher hier wie zu Hause und wurddest wie mein Sohn behandelt,“ ließ sich gleich darauf Köpffes Stimme im Nebenzimmer vernehmen. Dann drängte er einen jungen bartlosen Menschen in der etwas abgerissenen Jacke eines Mannen herein, der, ohne Ballast und Epaulettes, die Extra-Hose in den Stulpenstiefeln, auf den ersten Blick den entlassenen Reservisten kennzeichnete. Die Feldmütze verlegen in der Hand drehend, blieb er zaghaft vor der Portiere stehen, sagte laut „Guten Abend,“ machte mehrere ungeschickte Bewegungen, wollte aber durchaus nicht näher treten, als er die unbekanntem Gesichter erblickte. Endlich brachte ihn Köpffe bis mitten ins Zimmer.

„Entschuldigen nur die Herrschaften, daß ich hier einen Verwandten hereinschleppe. Wir haben ihn lange nicht gesehen, er war vier Jahre beim Militär. Es ist mein Nefse, der Sohn meiner verstorbenen Schwester. Eine Waise. ... Hier, nimm Platz, und dann stärke Dich.“

In dem hellen Lichte des Kronleuchters erwies sich Fritz Jahn als ein kräftiger, hübscher Junge, von jener gesunden Farbe im Gesicht, mit welcher der Soldat eines Tages nach langer Abwesenheit die Seinen überrascht. Während er den Mund zu einem Lächeln verzog, machten sich zwei Reihen schöner Zähne bemerkbar, welche den Reiz der vornehmsten Dame erweckt hätten. Von gleicher Tadellosigkeit erwies sich auch die Frisur des Haars: in der Mitte geschittelt und in fettigen Glanz getaucht, der die Flächen zu beiden Seiten wie lackiert erscheinen ließ. Es war, als wollte dieser Banernkopf, nachdem man ihn vier Jahre gedrückt hatte, gleich bei

seiner Heimkehr durch sorgfältige Bürstenstriche den Beweis für die erlangte Kultur erbringen. Und auch die Reitterte, die er in der Hand hielt, trug dazu bei, ihm eine gewisse Raffinesse zu verleihen, der er sich bewußt zu sein schien, denn die Spitze der Peitsche senkte sich bei seinen Bewegungen nach allen Seiten.

„Guten Abend, Tante. Guten Abend, Marie. Wie geht's Dir? ... Ach, da ist ja auch Neunchen. Bist Du schön groß geworden.“

Fortwährend seine weißen Zähne zeigend, ging er lächelnd und kopfnickend um die Tafel herum. Aber die Jüngste war die Einzige, die sich erhob und ihre Hand in die seinige legte. Eine halbe Minute lang blickten sie sich freudlich in die Augen, wie zwei Menschen, die sich über ihr Wiedersehen aufrichtig freuen und sich am liebsten um den Hals fallen möchten. Was war aus diesem Better Fritz geworden, seitdem sie sich mit ihm hinten im Garten herumgetollt und sich so oft über seine Sommerprossen und abstehenden Ohren lustig gemacht hatte!

Henriette war blaß geworden, und Marie zitterte vor Schreck an allen Gliedern. Daß diese Ankunft gerade heute stattfinden mußte, und daß der Alte sich nicht geirrt hatte, diesen Verwandten in der Uniform eines gewöhnlichen Soldaten vor die Augen des Majors zu bringen! Das ganze Zimmer hatte sich mit dem stöckigen Geruch des Regens gefüllt, der seinen Kleidern anhaftete. Beide warfen dem Alten einen Blick zu, der alles das enthielt, was sie aus Rücksicht auf den Besuch verschweigen mußten. Das war eine seiner Dummheiten, in denen er manchmal so groß war, wie Henriette behauptete.

Der Major hatte Messer und Gabel sinken lassen, ebenso seine Frau. Hugo aber hatte sich den Mund mit der Serviette gemischt und das Pincenez der Nase zugeführt. „Aber das sind ja Deine Manen,“ flüsterte ihm endlich der Major zu. Sein Sohn nickte und betrachtete dann nach wie vor erstaunt das Gesicht des Gefreiten. Dann herrschte einige Minuten lang das Schweigen von Menschen, die sämtlich die Empfindung haben, in eine unangenehme Situation geraten zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Werke und Zeitschriften sind grundsätzlich auszuschließen. Der Passus soll offenbar als Handhabe gegen unbequeme Schriften dienen. Eine Tendenz hat jedes Buch, deshalb sind hier unter tendenziösen Schriften wohl solche zu verstehen, deren Tendenz den herrschenden Klassen uneben und die bezeichnet man einfach als tendenziös und schließt sie von der Bibliothek aus. Die Praxis wird es ja ergeben, ob unsere Vermutung richtig ist. Von den Grundrissen, welche für die Organisation des städtischen, öffentlichen Bibliothekwesens maßgebend sein sollen, führen wir noch folgende an:

Die auf städtische Kosten einzurichtenden und zu unterhaltenen öffentlichen Bibliotheken sind gemeinnützige Bibliotheken, welche dem Fortbildungs- und Lesebedürfnis der Bevölkerung dienen. Sie berücksichtigen demzufolge außer allgemein verständlichen, philologischen und literarischen Werken insbesondere die vaterländische (Mittelalters-, D. N.) Literatur und Literaturgeschichte, die Geschichte und die Wissenschaften, sowie Zweige der Naturwissenschaften und der Technik.

- a) die Stadt-Hauptbibliothek und
  - b) die städtischen Zweigbibliotheken.
- Als Ergänzung der Volksschulen enthalten die Zweigbibliotheken Bücher und Zeitschriften, die für die Jugend geeignet sind, sowie für den täglichen Hausbedarf an Unterhaltungs- und belehrender Lektüre. Die Stadtbibliothek pflegt in höherem Maße als die Zweigbibliothek die Literatur aller Wissenschaften, ohne jedoch einen Beschränkung auf die Naturwissenschaften zu machen. Dem Bibliothekar (Weiter der Stadtbibliothek und des gesamten öffentlichen Bibliothekwesens mit wissenschaftlicher Vorbildung) ist ein Kuratorium zur Seite gestellt, das die Verwaltung des Bibliothekwesens leitet. Insbesondere geht von ihm grundsätzlich die Bestimmung der Neubeschaffungen aus. Der Bibliothekar hat in dem Kuratorium Sitz und Stimme.

Mit kurzen Worten wollen wir nunmehr den Standpunkt der Arbeiter in dieser Sache präzisieren.

Ein großes Bildungsbedürfnis ist in der Arbeiterschaft vorhanden und wächst noch fortwährend. Bei der bisherigen Vernachlässigung der Volksbildung seitens der Gesellschaft und des Staates waren Arbeiter und Arbeiterverbände gezwungen, unter Anwendung bedeutender finanzieller Mittel selbst ihrer Bildungsinteressen anzunehmen. Daß sie in dieser Hinsicht Bestrebungen, die auf anderer Seite sich geltend machen, die Volksbildung zu erhöhen, nur sympathisch gegenübersehen, bedarf keiner Betonung. Ist es der städtischen Verwaltung wirklich ernst um diese Sache, so ist sie der Förderung ihrer Bemühungen durch die Arbeiter sehr dankbar. Ihr ernstes Wollen kann sie der Arbeiterschaft aber dadurch beweisen, daß sie deren Vertreter zur Mitwirkung herbeiruft und ihnen späterhin Einfluß auf die Verwaltung einräumt. Nur dann würden die Arbeiter genügende Garantie haben, daß nicht versucht werden würde, auf diesem Wege sozialpolitische und religiöse „Irrsinnigkeiten“ zu bekämpfen. Im anderen Falle würde man dem arbeitenden Volke vor den Kopf stoßen, und die Arbeiter werden der Ansicht sein, daß die öffentliche Verwaltung einfach ignorieren. Wir wollen deshalb im Interesse der Sache hoffen, daß nicht Elemente sich findend, die das ernehmen müssen, deren Arbeiterfeindschaft so bekannt ist, daß, wenn sie bestimmenden Einfluß auf die Angelegenheiten erlangen, dies die Arbeiter von vornherein mit Mißtrauen erfüllen müßte. Um der gemeinen Sache willen ist das tief zu beklagen. Das Gebiet der Volksbildung kann und sollte ein neutrales Gebiet sein, auf dem die verschiedenen Parteien, mögen sie sich auf ökonomischem und politischem Gebiete auch noch so heftig und erbittert bekämpfen, sich gewissermaßen unter dem Banner des roten Kreuzes begegnen, wo nur feige und verächtliche Marodiere verweilen vermögen.

### Aus der Parteibewegung.

**Der Prozeß des Post-Rekruten-Fink gegen Bebel** ist, nachdem er volle zwei Jahre in der Schwere war, ausgegangen wie das Hornberger Schiefen. Das Berliner Amtsgericht I, Abteilung 143, hat, wie der Vorbericht mitteilt, beschlossen, das Verbrechen auf Kosten des Privatklägers einzuführen, da der Privatkläger innerhalb der ihm gestellten Frist seinen Schriftsatz nicht eingereicht hat. Fink hat es bekanntlich vorgezogen, schon vor Jahr und Tag nach Ostpreußen zu verdriften und es auf eine Beweisführung für die ihm nachgesagten Lasterereien nicht ankommen zu lassen. Herr von Stumm, der Protektor Finks, hat damit einen Reinfall ertrotzt.

**Partei-Presse.** In die Redaktion des Volksblattes für Harburg tritt an Stelle des Genossen Koler, der nach Kiel überfledelt, der Genosse Julian W. Hardt aus Brüssel.

**Gemeindevahlen.** In Klein-Deichungen wurden alle Sitze in der dritten Klasse von unserer Partei erobert. Auch in Med. a. Main wurde ein Parteigenosse gewählt. In Stamen bei Spremberg wurde unsere Kandidatin in allen drei Klassen gewählt. In Sandow bei Neubrandenburg unsere Kandidatin in der dritten Klasse gewählt, während in der zweiten Klasse einer in Stichwahl steht. Bei der Gemeindevahl in Kletleben wurde in der dritten Klasse der sozialdemokratische Kandidat gewählt, ebenfalls in Dölan. In Passendorf siegte der von den Arbeitern unterstützte Kandidat.

### Soziale Bewegung.

Inland.

In Dresden streikten 1200 Schreiber. Der Gewerbegerichtsvorsitzende hat den Gehilfen und der Innung die Vermittlung des Gewerbegerichts als Einigungsamt bereits angeboten.

Die **Handschuhmacher** in Haynau sind in eine Lohnbewegung eingetreten, um eine zehnprozentige Erhöhung der Accordpreise zu erreichen. Es haben dieserhalb sämtliche Handschuhmacher von Haynau 150 (alle organisiert) ihre Kündigung eingereicht.

Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Meerane wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die Kandidaten des Gewerkschaftskartells gewählt.

**Der korporative Arbeitsvertrag im Baugewerbe.** Vom Centralverband der Maurer sind seit dem Oktober v. J. mit der Organisation der Unternehmer, dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Unterhandlungen eingeleitet, die eine für ganz Deutschland allgemeine gültige Basis der Verhandlung bei Lohnverträgen schaffen sollte. In Orten, wo von beiden Interessengruppen Organisationen bestehen, empfiehlt man freie Vereinbarungen über das Arbeitsverhältnis bis zur Höhe der Löhne von zwei Jahren zu treffen, um nach Ablauf der Verträge über Verlängerung und Änderung derselben eventuell zu verhandeln. Ein zugehöriger vom Vorstand des Arbeiterbundes für das deutsche Baugewerbe war sodann am 2. Februar d. J. eine im Prinzip zustimmende Antwort eingegangen. Der Centralverband der Maurer hat hierauf in seiner Antwort darauf, welche Grundlage er für eine solche gegenseitige Vereinbarung für notwendig hält. Wir geben daraus folgendes wieder: „Bei den verschiedenartigen Verhältnissen im Baugewerbe kommen für die Vertragsabschließung in erster Linie die Lokalverbände der beiderseitigen Organisationen in Betracht. Diese hätten sich als maßgebende Faktoren zur Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anzuerkennen und zum Zweck der gegenseitigen Verständigung und möglichst schneller Erledigung in dem Maße aus dem Arbeitsverhältnis entstehender Differenzen eine Kommission einzusetzen. Aufgabe der Kommission müßte sein:

- a) Streitigkeiten zwischen einzelnen Baugeschäfts-Inhabern und deren Gehilfen zu unteruchen und die Schuldigen zu verurteilen, Unregelmäßigkeiten abzupflücken;
- b) alljährlich einmal im Dezember oder Januar zusammenzutreten um die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das nächste Baujahr (vom 1. April bis 31. März) vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Versammlungen festzusetzen.

Notwendig dürfte es sein, die Aufgaben und Kompetenzen der Kommission im Verträge näher zu präzisieren und auch zu bestimmen, daß vor und während der Kommissionsverhandlungen weder Arbeitsstellen noch Ausperrungen stattfinden dürfen. Wenn außerdem in dem Verträge Bestimmungen enthalten sind: über die Dauer der täglichen Arbeitszeit während der längeren und kürzeren Tagesdauer, bezüglich Ueberstunden und Nacharbeit, sowie Lohnhöhe, Lohnzahlung, Kündigung, Verboden und Aborte, dann wäre die Unterlage vorhanden für ein friedliches Zusammenarbeiten.“

**Bauarbeiter-Schutz.** Das bayerische Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht eine Verordnung, durch welche die Vorschriften über die Baukontrolle und Bauaufsicht bedeutend verschärft und erweitert werden. Zur Durchführung der Baukontrolle während des Baues in Orten mit stark entwickelter Bauhatigkeit werden als Hilfsorgane der Bauaufsichtsbehörden besondere **Bauaufseher** aus dem **Arbeiterstande** ernannt. Diese Bauaufsicher hören auf, Arbeiter zu sein, erhalten vielmehr eine beamtenähnliche Dienststellung. Die Vergütung hat die Bezüge dieser Bauaufseher durch Dienstvertrag oder Gehälternarrativ festzusetzen und dabei das gesamte Dienstverhältnis zu regeln. Da aus der Vorläut der Verordnung noch nicht vorliegt, unterlassen wir vorläufig ein weiteres Eingehen darauf.

### Vom preussischen „Zuwel“.

Das preussische Vereinsgesetz ist immer noch ein prächtiges Mittel zur Bekämpfung der Arbeiterorganisationen. In Niederbomsfeld hatte sich eine Zahlstelle des „Niederbomsfelder Arbeiterbundes“ gebildet. Die Mitglieder rekrutieren sich, nebenbei bemerkt, ausschließlich aus Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Wenzel-Goldschmidt, deren Fabrik in Kupferdreh infolge Streiks der Weber vollständig still liegt. Das Verhalten des Fabrikanten den Arbeitern in Kupferdreh gegenüber, veranlaßte zur Gründung der Zahlstelle des Arbeiterbundes in Niederbomsfeld. Aber kaum war hier die Organisation geschaffen, da setzte auch schon der behördliche Kampf gegen dieselbe ein, wovon nachstehendes, im Wortlaut wiedergegebenes Schriftstück Kunde giebt:

Am den  
Vorständen des Niederbomsfelder Arbeiterbundes.  
Nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 dürfen Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, Frauenpersonen als Mitglieder nicht annehmen.

Da einmal der Verein des Niederbomsfelder Arbeiterbundes nach dem Erkenntnis des Ober-Tribunals vom 26. November 1875 im Sinne des vorerwähnten Paragraphen als ein politischer anzusehen ist, indem er ungewissheit die Erörterung sozialer Fragen, z. B. Verbesserung der Lage der Arbeiter, Lohnfrage usw., sowie Regelung der Arbeitszeit — Erkenntnis des Kammergerichts vom 26. April 1888 — zum Zweck hat, und zweitens nach dem hier vorliegenden Verzeichnis Frauenpersonen Mitglieder des Vereins bzw. der Zahlstelle sind, so wird gegen Sie in Gemäßheit des § 18 a. a. D. das Strafverfahren eingeleitet werden und die Zahlstelle bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung geschlossen.

Sollte sich das Gericht dieser Deduktion anschließen, dann wäre die Strangulation vieler Gewerkschaften mit Sicherheit zu erzielen. Sämtliche Gewerkschaften besaßen sich mit den angeführten „politischen Gegenständen“, auch zählen die meisten Gewerkschaften weibliche Mitglieder, ergo sind die Gewerkschaften nach den angezogenen Paragraphen ungesetzlich — und werden aufgelöst. Aber die Polizei weiß der Verfügung noch andre Seiten abzugewinnen.

### Kleines Feuilleton.

**Publikationen in Frankreich vor Einführung der Eisenbahnen.** Cuvier vierzig Jahre nach dem Tode der Jungfrau von Orleans stellte ein Deutscher in den unterirdischen Räumen Sorbonne in Paris eine Druckerpresse auf, und durch diese wurde die Erlasse des Königs, die polizeilichen Verordnungen und die übrigen Ereignisse der Provinz bekannt gegeben. Gezeiten und Arten im Königshaus, Kriege, Friedensschlüsse und Bündnisse, was vorher der öffentliche Ausrufer dem Publikum mitteilte, nun durch die Druckerei der Sorbonne zur allgemeinen Kenntnis. Früher der Ausrufer frei vorgetragen hatte, las er jetzt von getrockneten Blättern ab; Maneranschläge vermittelten dem Publikum alle politischen Bekanntmachungen und boten reichen Stoff zur Unterhaltung. Zu diesen Anschlägen, der ursprünglichen Form des amtlichen Journals, gesellte sich bald ein neues Element, das der modernen Charakteristik zu Grunde liegt: es sind die aus einigen Blättern bestehenden Heften, die Festlichkeiten mancher Art und den Einzug des Königs in die Städte Frankreichs beschreiben. Das älteste ist von 1600. Es erzählt in Prosa und Versen den prunkvollen Einzug Karls VIII. in Rouen. Seitdem wurden alle Siege und Kriege, alle Friedensschlüsse und Kriegserklärungen durch eine Folge solcher Heften öffentlich bekannt gemacht; die einen sind von der Regierung befohlen oder inspiriert, die andern stammen aus der Feder freier Journalisten und unabhängiger Schriftsteller. Doch haben diese Anzeigen und Heften nur für denjenigen Wert, die des Lesens kundig sind — an die Analphabeten wendete sich die Regierung und Opposition mit Hilfe des chansson. Solche politischen chansson dem 14. und 15. Jahrhundert wurden zu Hunderten gesammelt. Journal des Debats führt als besonders denkwürdig zwei an: eine, offiziöses Urkund, enthält die endlose Apsalodie, die durch Ludwig XII seine Beziehungen zu England und zum Papst seinen Beziehungen bekannt giebt — das andere ist ein Klagegedicht, in dem die Lotzringische Opposition den König Franz I. den Gefangenen von Mailand, lächerlich zu machen sucht.

**Wie tief vermag eine Gewehrfugel in den Schnee einzudringen?** Aus Christiania schreibt man: Eine interessante militärische Probeprüfung wurde unlängst auf Anordnung des Infanteriekommandos der kaiserlichen Schießschule von Lärningmoen angefertigt. Es betraf die Frage, wie tief ein Projektil des fragl. Jägerkorps in einen aus kompakter Schneemassen aufgeführten Scheibenschießstand eindringen vermöge. Man wählte zur gründlichen Lösung der Aufgabe Schneewälle von verschiedenartiger Beschaffenheit, nämlich solche von frischgefallenem, folglich schlecht „bindendem“ Schnee, welche solche, die durch eingetretene Schmelze das höchste Maß an innerer Festigkeit aufzuweisen hatten. Die Schießbahn wurde auf 50, 120, 150 und 300 Meter festgelegt. Das Ergebnis sämtlicher Versuche war

mit minimalen Differenzen in jedem Falle das gleiche: die 6,5 Wm.-Mantelgeschosse waren je 80—90 Ctm., die 11 Wm. 96—94 Ctm. in das Schneelager eingedrungen. Die Penetration der Projektilen war nämlich, am relativ größten bei den 11 Wm. Geschossen, die am kleinsten bei den 6,5 Wm. Geschossen. In keinem Falle hatten die Kugeln ein Schneelager von 120 Meter Mächtigkeit durchschlagen. Dieses Resultat erscheint um so bemerkenswerter, als das norwegische Armeekorps sich durch die Entwicklung der letzten Herbstperiode durchgesehen, daß starke Fichtenblöße von den Wäldern. Die Militärbehörden scheuten die Widerstandsfähigkeit kompakter Schnees und haben eine eingehende Fortführung der erweiterter Basis angeordnet. Man sagt, daß im Falle eines Winterfeldzuges die strategische Verwendung von aus Schneemassen konstruierten Laufgräben und Schutzwällen eine erhebliche Bedeutung gewinnen dürfte.

**Allerlei Redebüthen.** Die Abschwärzung mancher Versammlungsreferenten und Diskussionsredner ist nicht minder klaffend als die gewisser Parlamentarier. Besonders die jüngsten Flottens, Protest- und Streikversammlungen zeitigen die wunderlichsten Redebüthen. Hier nur eine kleine Auswahl: In einer Flottensammlung äußerte ein Flottenfreund: „Wir müßten Schiffe haben, wie Sibirien am Meer; die Kosten werden sich schon selbst decken!“ Ein Gegner aber erklärte: „Die Flottenfreunde wollen Schiffe und meinen den Wein, den sie selbst durch verdienen; aber mit der Zeit werden auch sie sehen, daß der Alkoholismus nicht nur unseren Wein, sondern auch unser Wasser vergiftet!“ In einer Streikversammlung ließ ein Redner folgenden Satz los: „Wie der Mond sich zur Peripherie der Erde stellt und mit ihr eine Sekunde zu den Sternen bildet, wozu auch das Weltchaos entstanden ist, nach welchem sich alle Dinge auf der Erde und im Himmel regeln, so sieht es im Kopfe des Abgeordneten Bod-Gottha aus, der uns jeden Schuhmacherstreik verleiht!“ In einer anderen Streikversammlung hörte man folgende Darlegung: „Der präzise Mittelstand geht immer mehr herunter, gerade wie die Empfinden des Mondes. Die Leute immer werden sicherlich die Haare lassen müssen, die sie aufgebürstet haben, um den Streik herbeizuzerren. Sie werden aber sehen, daß die Regenfrage der Strid ist, an dessen roten Fäden sie selbst hängen werden!“ Ein nicht minder poetisch veranlagter Redner meinte: „Ich bin keine Metamorphose, wie es die Metamorphosen sind, die sich als Tisch hergeben, auf dem die Fantanten ihren Stat dreschen. Es sind Leute, die des Pudels Kern, die sie essen, nicht wert sind, weil sie ihn nicht kennen!“

Ein Gegner der lex Heinze führte unter Heiterkeit seiner Zuhörer aus: „Die Zeit der Kriege und Dierhaken ist da, wir alle möchten gerne deren Gaben in Frieden genießen: dies ist aber nicht möglich, wenn plötzlich statt solcher Genüsse Koereneier geteilt und von Koeremännern als Bismarck'sche Kriege- und zurene Hain-eier auf den Markt gebracht werden. Die schwarzen Vögel sollen lieber, wie die Hasen, ihre Eier selbst pressen und sie nicht, wie die Kuckuck, anderen Vögeln ins Nest legen!“ In einer Frauenversammlung plägte der Referent mit der Offenbarung heraus: „Die Frauen gehören nicht mehr in den Kochtopf hinein, auch sie müssen sich an politischen Phrasen herauhen und, da sie es gelernt haben, den Gegnern ordentlich die Köpfe waschen!“

### Wo ist die Freiheit? \*)

Hoch und Reite überall,  
Wohin auch der Blick sich richtet —  
Freiheit ist nur leerer Schaum,  
Denn die Freiheit ist verurteilt.  
Hoch auf Bergen, tief im Thal,  
Überall, wo Menschen wohnen,  
Wissen sie voll Wuth und Qual  
Für des Leibes Nothdurft frohen.  
Wenige nur sind gut gefest,  
Ohne Stachel, ohne Angel —  
Haben Gut und haben Geld  
Und die andern leiden Mangel.  
Haben nicht das süßen Brot,  
Das dem Hund selbst wird geboten,  
Haben nichts und leiden Not,  
Und die Not macht zu Heloten.  
Wer da noch von Freiheit spricht,  
Wo der Zwang herrscht um die Wette,  
Kann die hehre Göttin nicht  
Und schleppt bloß die Sklaventette.  
Überall die gleiche Qual  
Und der gleiche Druck auf Erden —  
Freiheit, wann wirst Du einmal  
Wieder uns zu Eigen werden?

\*) Aus „Schacht und Hütte“, Gedichte von H. Kämpen, Verlag G. Müller-Beckum.

## Die erste Volksbibliothek und Lesehalle in Magdeburg.

Die Bedeutung der Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen als eines Volksbildungsmittels wird in Deutschland nicht in dem Maße gewürdigt, wie dies im Ausland, besonders in England und in den Vereinigten Staaten, geschieht. Einige Zahlen mögen dies illustrieren.

Im Jahre 1890/91 gewährten 25 englische Städte mit 5 Millionen Einwohnern ihren Bürgern durch die Volksbibliotheken 10 Millionen unentgeltliche Buchbenutzungen; der kleine Staat Massachusetts verzeichnete für 2,2 Millionen Einwohner in namhaften Bibliotheken 5 Millionen Buchentlehnungen und überdies etwa 2 Millionen Buchbenutzungen in den Bibliotheken und viele Millionen Journalbenutzungen in den Lesehallen. Hingegen notierte Berlin in demselben Jahre in seinen Volksbibliotheken nur  $\frac{1}{3}$  Million Buchbenutzungen; die Volksbibliotheken in Berlin, München, Dresden, Frankfurt a. M. und Bremen zusammen verzeichneten nur 0,8 Million Benutzungen. Auch wenn wir die Geldauswendungen für diese Institute hüben und drüben vergleichen, fällt die verschiedene Wertung grell ins Auge. Während die Bostoner Bibliothek jährlich über 700 000 Mark und Chicago ca. 500 000 Mark ausgeben, London 1890/91 600 000 Mark für Zwecke der Volksbibliothek veranschlagt, Liverpool und Manchester je einen Jahresetat von 240 000 Mark hatten; wandte Berlin mit seiner dreifachen Einwohnerzahl von Manchester im gleichen Jahre nur 84 000 Mark auf, München zahlte 10 000 Mark, Dresden 13 000 Mark, Frankfurt a. M. 11 000 Mark.

Was in dieser Hinsicht allgemein für Deutschland gilt, das trifft auch namentlich für Magdeburg zu. Magdeburg besaß bisher an Büchereien nur die Stadtbibliothek und die Bibliotheken der verschiedenen Vereine, Bibliotheken, die ganz naturgemäß nur von einem kleinen Kreis wissenschaftlicher Leser benutzt werden konnten. Am 1. April soll nun die erste städtische Volksbibliothek zugleich mit dem Volksklub in der Nordfront eröffnet werden. Das ist zwar etwas spät, da aber unsere Schulverwaltung, zu deren Dezentral die Volksbibliothek gehört, mit einer rückständigen, fortschrittseindlichen und — sparsamen, wenn es sich nicht um Hausagrarinteressen handelt, Stadtverordnetenversammlung zu rechnen hat, so ist es leicht begreiflich, daß die Sache noch nicht weiter gediehen ist. Man muß anerkennen, daß die städtische Schulverwaltung mit viel Eifer und Geschick die Errichtung einer Volksbibliothek angestrebt hat und es ist ein gut Stück Arbeit, welches von ihr geleistet wurde, indem sie trotz der hiesigen ungünstigen Verhältnisse die Errichtung einer Volksbibliothek und Lesehalle durchsetzte.

Ueber den Wert solcher Anstalten und die Notwendigkeit für alle sozialdenkenden und aufwärts strebenden Glieder unseres Gemeinwesens, diese Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Wenn wir daher etwas bei der Organisation der städtischen Volksbibliothek. Magdeburg besitzt bereits eine ziemlich umfangreiche Stadtbibliothek, die nach dem Plan der städtischen Schulverwaltung den Centralpunkt bilden soll, um welchen sich das Bibliothekswesen gruppiert. Ein Hauptgrundsatz, der bei der Organisation des Bibliothekswesens zur Durchführung gelangen mußte, würde der sein: Kon-

zentration der vorhandenen Bücher und Descentralisation der Benutzung. Dazu bedürfte es zunächst der Zusammenfassung aller Büchereien u. s. w. vorhanden sind, in einem Centralpunkt, als welchem die Stadtbibliothek dienen könnte, und der Errichtung von Volksbibliotheken und Lesehallen in den einzelnen Stadtteilen, in welchen es möglich ist, sämtliche Bücher, die in der Centrale befindlich sind, zu bestellen und in Empfang zu nehmen. Dazu bedürfte es nur eines Nationalkatasters sämtlicher Bücher, der in allen Lesehallen ausliegt. Wirklich müßten in diesen Nachschlagewerke, Zeitungen und Zeitschriften stets sofort zur Verfügung stehen. Diesen Plan verfolgt die Schulverwaltung. Die Errichtung der Volksbibliothek in der Nordfront wäre also der erste Schritt auf diesem Wege, dem die Errichtung weiterer Volksbibliotheken und Lesehallen in den vier verschiedenen Vorstädten zu folgen hätten. Das wird noch manchen harten Kampf koste, bis die Stadtverordneten die dazu nötigen Gelder bewilligen. Aber erreicht werden wird dieses Ziel doch. Da wir auf diesen Punkt eingegangen sind, so sind wir überzeugt.

Die Verbindung von Bibliothek und Lesehalle ist eine notwendige. Hier Stadtschulrat Dr. Franke weist in einer Schrift über die Organisation unseres öffentlichen Bibliothekswesens darauf hin, daß an dieser Vereinigung auch in Zukunft festzuhalten werden müsse. Zahlreiche Arbeiter haben nicht genug freie Räume, in denen sie sich behaglich fühlen und arbeiten können. Haben sie doch oftmals schon Arbeit mit nach Hause zu nehmen, weil sie glauben, bei ihren Wohnungsverhältnissen nicht die nötige Garantie für die Bücher übernehmen zu können. Deshalb sind die Lesehallen notwendig. Für alle diejenigen Personen, die keine Lesehalle besuchen, wo sie ungestört lesen können, ist die Lesehalle das Beste. Hier ist die Lesehalle das Zentrum für das gesamte Volk, das sollen die Volksbibliothek gleich den englischen und amerikanischen werden.

Für die Volksbibliothek und Lesehalle ist folgende Benutzungsordnung erlassen worden:

- Die Lesehalle ist geöffnet werktätlich von 1 bis 2 Uhr, sonntäglich von 1 bis 2 Uhr. Am Neujahrstage, Heiligabend, Charfreitag, am 1. und 2. Oster- und Pfingsttage, am 26. Dezember ist sie geschlossen. Die Bücherausgabe findet statt: werktätlich von 1 bis 2 und von 6 bis 9 Uhr, sonntäglich von 1 bis 2 Uhr.
- Der Zutritt zur Lesehalle ist unentgeltlich jeder Person frei, die mindestens 14 Jahre alt ist. In der Lesehalle stehen für die Benutzung an Ort und Stelle zur Verfügung und werden nicht nach Hause entliehen: Nachschlagewerke, Zeitschriften und einige Unterhaltungsschriften; über diese Werke gewährt die Lesehalle zu allgemeiner Benutzung ausgelegtes Lesematerial eine Ueberlicht.
- Wer in der Lesehalle öffentliche Werke benutzen will, hat sie selbst aus den Büchern zu entnehmen und nach Gebrauch an ihren Platz zurückzubringen.
- Wünscht jemand ein Buch aus der Bücherei zur Benutzung in der Lesehalle, so erhält er es in den oben angegebenen Stunden gegen Quittung. Jedes in die Lesehalle entlehene Buch, welches der Entleiher ein Zettel mit seinem Namen zu legen

hat, kann dort auf Wunsch zwei Wochen lang für den Benutzer vorbehalten werden.

- Die Bücher der Bücherei werden unentgeltlich nach Hause entlehnen, dem Verwalter als zuverlässig bekannt ist, oder sich durch einen Empfehlungsschein ausweist. Zur Bestätigung sind berechtigt: leitungsangestellte Beamte, Hausbesitzer für ihre Mieter, Geschäftsinhaber für ihre Leute, überhaupt alle Personen, die dem Verwalter als verlässlich bekannt sind.
- Jeder Entleiher erhält vor der ersten Benutzung vom Verwalter eine Anweisung, die bei jeder Entleiherung vorzutragen ist, auch hat er sich den Benutzungsbedingungen durch Stempelunterschrift zu unterwerfen.
- In der Regel werden an eine Person gleichzeitig 2 Bände auf 14 Tage verliehen; dem Verwalter steht es indessen frei, auch bis zu 4 Bänden zu gleicher Zeit zu verleihen. Sind die Bücher nach 14 Tagen noch nicht zurückgegeben, so werden sie durch einen Boten abgeholt, dem der Entleiher dafür 25 Pfennige zu zahlen hat. Beht er die Bezahlung ab und werden die Bücher dem Boten vorenthalten, so wird der Entleiher von der Benutzung ausgeschlossen und die Bücher werden auf gerichtlichem Wege betreiben.
- Die Quittungsformulare für entlehene Bücher werden zu 5 Pfennig das Bogen verkauft.
- Für die Beschädigung oder den Verlust eines Buches hat der Benutzer Ertrag zu leisten.
- Anschaffungen für Bücherei und Lesehalle können in einem ausliegenden Buche beantragt werden.
- Das Rauchen und laute Sprechen ist in der Lesehalle untersagt, das Rauchen auch im Buchausgaberaum.

Man wird im allgemeinen dieser Benutzungsordnung zustimmen können, die Praxis wird wohl ergeben, ob diese oder jene Bestimmung verbesserungsbedürftig ist, oder ob noch neue Bestimmungen hinzuzufügen sind.

Ueber die Grundsätze, welche bei der Auswahl der Bücher anzuwenden sind, schreibt Herr Dr. Franke in seiner Denkschrift: „Der oberste Grundsatz für die Auswahl der Bücher und Zeitschriften aber muß völlige Unparteilichkeit in politischer und religiöser Beziehung sein.“ Ganz derselben Meinung sind wir auch und entschließen müssen wir davor warnen, die Volksbibliotheken etwa gar zu einer Reformierung der Denkwelt der Arbeiter im „patriotisch-religiösen“ Sinne benutzen zu wollen. Mit dem Augenblicke, mit dem dieses versucht wird, verlieren die Bibliotheken jeden Wert, weil die Arbeiter dann den Bibliotheken fernbleiben würden. Die Zurückweisung irgend einer Schrift, weil die darin geltend gemachten politischen, religiösen oder sonstigen Meinungen zuwiderlaufen, bedeutet eine Entmündigung des Volkes, welches selbst am besten zu entscheiden weiß, welche Lektüre ihm frommt. Vorbildlich ist in dieser Hinsicht die Volksbibliothek zu Gena: da liegen die Kreuzzeitung und die Volkszeitung, der Vorwärts und die Post einträchtig bei einander; unter den Zeitschriften findet man die Grenzboten und die Neue Zeit, die Christliche Welt und das Freireligiöse Familienblatt, die Frauenbewegung und die Gleichheit, den Kladderadatsch und den Wahren Jakob.

Auf diese Höhe der Unparteilichkeit wird man sich in Magdeburg sobald jedoch noch nicht aufschwingen. Tageszeitungen hat man hier, vermutlich, um einen Konflikt zu vermeiden, von vornherein ausgeschlossen. Das scheint uns nicht gerade vorteilhaft zu sein. Auch folgender Passus aus den Grundsätzen für die Organisation des öffentlichen Bibliothekswesens ist nicht ohne Bedenken: „Für die Auswahl der auszulegenden Zeitschriften und des Büchermaterials ist nur ihr literarischer Wert bestimmend. Tendenzlose

## Fenilleton.

### Der Millionenbauer.

Von Max Preger.

(38. Fortsetzung.)

Drei Tage nach dem Besuche von Frau Köpffe nebst Abttern bei der Heckenstettischen Familie sah man zur großen Freude Hugos ganz gemächlich bei seinem zukünftigen Schwiegervater zusammen. Der Major zwang sich Köpfften gegenüber zur Freundlichkeit, so gut er es vermochte, und der Wein that das Uebrige, um die Gegenätze, wenigstens auf Stunden hinaus, auszugleichen.

Es mochte gegen neun Uhr sein — man befand sich gerade bei den Hebhühnern, denen der Major eine Ehre zu teil werden ließ, die mit seinem steten Raïsonnement gegen die „Bauernfamilie“ in größtem Widerspruche stand — als das Anschlag der Thürklingel noch einen späten Besuch ankündigte. Henriette war sehr erstaunt, Köpffe aber ließ sich nicht fügen, bereitete vielmehr die Keule, die er in der Hand hielt, mit einer Ausdauer, die das Entsetzen des alten Heckenstett gebildet haben würde, wenn er es nicht längst vorgezogen hätte, seinen Blick so wenig als möglich auf sein Gegenüber zu lenken.

„Theodor wird schon melden, wenn etwas los ist,“ sagte Köpffe und warf der Jüngsten schräg über die Tafel einen so verschmitzten Blick zu, daß sie laut zu lachen begann.

„Worüber lachst Du?“ fragte Henriette, als sie bemerkte, daß die Majorin verständnislos aufblickte.

„Ach, Mama, das Huhn sah eben noch so aus, als wenn es lebte. Es schielte mich an. Zu dröselig, nicht wahr?“

Alle amüsierten sich darüber; selbst der Major brachte einige brummende Heiterkeitstöne hervor. Währenddessen war Theodor, der heute als Haushofmeister in Frack und weißer Weste steckte, unhörbar, wie immer, eingetreten und flüsterte seinem Schwager etwas zu.

„Wer ist da?“ „Ist nicht möglich!“ sagte Köpffe mit einer so ernsten Miene, als wüßte er nichts davon, daß

Fritz Jahn, seine Nefte, ihn bereits gestern geschrieben hatte, daß er heute noch eintreffen werde. Anna war die Einzige, die er in das Geheimnis eingeweiht hatte. Ohne die Frage seiner Frau zu beachten, fuhr er laut fort: „Was, er will nicht herein?“ Das wäre ja noch schöner!“ Er erhob sich, bat auf einige Augenblicke um Entschuldigung und verschwand mit vorgebundener Serviette. Henriette und Marie vergaßen das Essen und blickten gespannt nach der Thür, mit den Gesichtsausdrücken von Menschen, denen die Ahnung eines kommenden Unheils dämonisch.

„Aber so geniere Dich nicht, Du warst ja doch früher hier wie zu Hause und wirst es wie mein Sohn behandeln,“ ließ sich gleich darauf Köpffes Stimme im Nebenzimmer vernehmen. Dann drängte er einen jungen barthaft Menschen in der etwas zerfetzten Jacke eines Ulanen herein, der, ohne Pallasch und Epaulettes, die Extra-Hose in den Culpenstiefeln, auf dem ersten Blick den entlassenen Reservisten kennzeichnete. Die Feldmütze verlegen in der Hand drehend, blieb er jagt vor der Portiere stehen, sagte laut „Guten Abend,“ machte mehrere umgeschickte Verbeugungen, wollte aber durchaus nicht näher treten, als er die unbekanntem Gesichter erblickte. Endlich brachte ihn Köpffe bis mitten ins Zimmer.

„Entschuldigen nur die Herrenschaften, daß ich hier einen Verwandten hereinschleppe. Wir haben ihn lange nicht gesehen, er war vier Jahre im Militär. Es ist mein Nefte, der Sohn meiner verstorbenen Schwester. Eine Waise. ... Hier, nimme Platz, und dann stärken Dich.“

In dem hellen Lichte des Kronleuchters erwies sich Fritz Jahn als ein kräftiger, hübscher Bursche, von jener gelblichen Farbe im Gesicht, mit welcher der Soldat eines Tages nach langer Abwesenheit die Szene überrascht. Während er den Mund zu einem Lächeln zog, machten sich zwei Reihen schöner Zähne bemerkbar, welche den Reiz der vornehmsten Dame erweckt hätten. Von dieser Tadellosigkeit erwies sich auch die Fratze des Spärräters in der Mitte geschteilt und in fettigen Glanz getaucht, die die Flächen zu beiden Seiten wie lackiert erscheinen ließ. Er war, als wollte dieser Bauernsohn, nachdem man ihn vier Jahre gedrückt hatte, gleich bei seiner Heimkehr durch sorgfältige Bürstenstriche den Beweis für die erlangte Kultur erbringen. Und auch die Reitterte, die er in der Hand hielt, trug dazu bei, ihm eine gewisse Koketterie zu verleihen, der er sich bewußt zu sein schien, denn die Spitze der Peitsche senkte sich bei seinen Verbeugungen nach allen Seiten.

„Guten Abend, Tante. Guten Abend, Marie. Wie geht's Dir? ... Ach, da ist ja auch Annchen. Bist Du schön groß geworden.“

Fortwährend seine weißen Zähne zeigend, ging er lächelnd und kopfnickend um die Tafel herum. Aber die Jüngste war die Einzige, die sich erhob und ihre Hand in die feintige legte. Eine halbe Minute lang blickten sie sich freudlich in die Augen, wie zwei Menschen, die sich über ihr Wiedersehen aufrichtig freuen und sich am liebsten um den Hals fallen möchten. Was war aus diesem Wetter Fritz geworden, seitdem sie sich mit ihm hinten im Garten herumgetollt und sich so oft über seine Sommerprossen und abstehenden Ohren lustig gemacht hatte!

Henriette war blaß geworden, und Marie zitterte vor Schreck an allen Gliedern. Daß diese Ankunft gerade heute stattfinden mußte, und daß der Alte sich nicht geschert hatte, diesen Verwandten in der Uniform eines gewöhnlichen Soldaten vor die Augen des Majors zu bringen! Das ganze Zimmer hatte sich mit dem stöhnigen Geruch des Regens gefüllt, der seinen Kleidern anhaftete. Beide warfen dem Alten einen Blick zu, der alles das enthielt, was sie aus Mitleid auf den Besuch verschweigen mußten. Das war eine seiner Dummheiten, in denen er manchmal so groß war, wie Henriette behauptete.

Der Major hatte Messer und Gabel sinken lassen, ebenso seine Frau. Hugo aber hatte sich den Mund mit der Serviette gewischt und das Pincenez der Nase zugeführt. „Aber das sind ja Deine Ulanen,“ flüsterste ihm endlich der Major zu. Sein Sohn nickte und betrachtete dann nach wie vor erstaunt das Gesicht des Gefreiten. Dann herrschte einige Minuten lang das Schweigen von Menschen, die sämtlich die Empfindung haben, in eine unangenehme Situation geraten zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Worte und Zeitschriften sind grundsätzlich auszuscheiden. Der Passus soll offenbar als Handhabe gegen unbequeme Schriften dienen. Eine Tendenz hat jedes Buch, deshalb sind hier unter tendenziösen Schriften wohl solche zu verstehen, deren Tendenzen den herrschenden Klassen unangenehm sind. Die bezeichnet man einfach als tendenziös und schließt sie von der Bibliothek aus. Die Praxis wird es ja ergeben, ob unsere Vermutung richtig ist. Von den Grundrissen, welche für die Organisation des städtischen, öffentlichen Bibliothekswesens maßgebend sein sollen, führen wir noch folgende an:

Die auf städtische Kosten einzurichtenden und zu unterhaltenen öffentlichen Bibliotheken sind gemeinnützige Bibliotheken, welche dem Fortschritt und Aufbelebungs der Bevölkerung dienen. Die berücksichtigten demzufolge außer allgemein verständlichen, populären Werken insbesondere die vaterländische (linguistisch, historisch, geographisch, literarisch, literaturgeschichtlich, naturwissenschaftlich, die Geschichte, sowie Zweige der Naturwissenschaften und der Technik.

Die städtischen Bibliotheken gliedern sich in a) die Stadtbibliothek und b) die städtischen Zweigbibliotheken.

Als Ergänzung der Bibliotheken enthalten die Zweigbibliotheken gute, unterhaltene und belebende Jugendchriften, sie führen ferner den täglichen Hausbedarf an Unterhaltungs- und belehrender Lektüre für weite Kreise der Bevölkerung.

Die Stadtbibliothek liegt in höherem Maße als die Zweigbibliotheken die Literatur aller Wissenschaften, ohne jedoch einen Besatz für gelehrte und Universitätsbibliotheken bieten zu wollen.

Dem Bibliothekar (Vater der Stadtbibliothek und des gesamten öffentlichen Bibliothekswesens mit wissenschaftlicher Vorbildung) ist ein Kuratorium zur Seite gestellt, das die Verwaltung des Bibliothekswesens dauernd leitet. Insbesondere geht von ihm grundsätzlich die Bestimmung der Neubeschaffungen aus. Der Bibliothekar hat in dem Kuratorium Sitz und Stimme.

Mit kurzen Worten wollen wir nunmehr den Standpunkt der Arbeiter in dieser Sache präzisieren.

Ein großes Bildungsbedürfnis ist in der Arbeiterschaft vorhanden und wächst noch fortwährend. Bei der bisherigen argen Vernachlässigung der Volksbildung seitens der Gesellschaft und des Staates waren Arbeiter und Arbeiterverbände genötigt, unter Aufwendung bedeutender finanzieller Mittel sich selbst ihrer Bildungsinteressen anzunehmen. Daß sie daher eifrigen Bestrebungen, die auf anderer Seite sich zeigen, die Volksbildung zu erhöhen, nur sympathisch gegenübersehen, bedarf keiner Betonung. Ist es der städtischen Verwaltung wirklich ernst um diese Sache, so ist sie der eifrigsten Förderung ihrer Bemühungen durch die Arbeiter fähig. Ihr ernstes Wollen kann sie der Arbeiterschaft aber nur dadurch beweisen, daß sie deren Vertreter zur Mitwirkung herbeiruft und ihnen späterhin Einfluß auf die Leitung der Anstalt einräumt. Nur dann würden die Arbeiter genügende Garantie haben, daß nicht versucht werden solle, auf diesem Wege sozialpolitische und religiöse „Fremdlehren“ zu betämpfen. Im anderen Falle würde man dem arbeitenden Volke vor den Kopf stoßen, und die Arbeiter würden der Anstalt als einer Bourgeois-Institution mißtraulich gegenüberstehen; die breiten Massen, die doch herangezogen werden sollen, sie würden die öffentlichen Bibliotheken einfach ignorieren. Wir wollen deshalb im Interesse der Sache hoffen, daß nicht Elemente sich finden in das Unternehmen mischen, deren Arbeiterfeindschaft so bekannt ist, daß, wenn sie bestimmenden Einfluß auf die Angelegenheit erlangten, dies die Arbeiter von vornherein mit Mißtrauen erfüllen müßte. Um der gutgemeinten Sache willen wäre das tief zu beklagen. Das Gebiet der Volksbildung, das kann und sollte ein neutrales Gebiet sein, auf dem die einzelnen Parteien, mögen sie sich auf ökonomischem und politischem Gebiete auch noch so heftig und erbittert bekämpfen, sich gewissermaßen unter dem Banner des roten Kreuzes begegnen, wo nur feige und verächtliche Marodiere zu freveln vermögen.

### Aus der Parteibewegung.

**Der Vorstoß des Post-Redakteurs Fint gegen Nebel** ist, nachdem er volle zwei Jahre in der Schwere war, ausgegangen wie das Dornberger Schießen. Das Berliner Amtsgericht I, Abteilung 148, hat, wie der Vorprozeß mittelst, beschlossen, das Verfahren auf Kosten des Privatklägers einzustellen, da der Privatkläger innerhalb der ihm gesetzten Frist einen Schriftsatz nicht eingereicht hat. Fint hat es bekanntlich vorgezogen, schon vor Jahr und Tag nach Ostafrika zu verdriften und es auf eine Beweisführung für die ihm nachgesagten Lumpereien nicht ankommen zu lassen. Herr von Stumm, der Protektor Fints, hat damit einen Meiserauf erlebt.

**Parteiwaffe.** In die Redaktion des Volksblatts für Sachgau tritt an Stelle des Genossen Adler, der nach Kiel überfledet, der Genosse Julian Vorkardt aus Brüssel.

**Gemeinbewahlen.** In Kleinwechungen wurden alle Sitze in der dritten Klasse von unserer Partei erobert. Auch in Nieb. a. Matr. wurde ein Parteigenosse gewählt. In Slamen bei Spremberg wurden unsere Kandidaten in allen drei Klassen gewählt. In Sandow bei Rottbus wurden unsere Kandidaten in der dritten Klasse gewählt, während in der zweiten Klasse einer in Stichwahl steht. Bei der Gemeinbewahlenwahl in Netleben wurde in der dritten Klasse der sozialdemokratische Kandidat gewählt, ebenfalls in Döku. In Bassenborn setzte der von den Arbeitern unterstützte Kandidat.

### Soziale Bewegung.

Inland.

In Dresden streikten 1200 **Schneiber**. Der Gewerbegerichtsvorstand hat den Gehilfen und der Innung die Vermittlung des Gewerbegerichts als Einigungsamt bereits angeboten.

Die **Handschuhmacher** in Hahnau sind in eine Lohnbewegung eingetreten, um eine zehnprozentige Erhöhung der Accordpreise zu erreichen. Es haben dieselben sämtliche Handschuhmacher von Hahnau 150 (alle organisiert) ihre Kündigung eingereicht.

Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Meerane wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die Kandidaten des Gewerkschafts gewählt.

**Der korporative Arbeitsvertrag im Baugewerbe.** Vom Centralverband der Maurer sind seit dem Oktober v. J. mit der Organisation der Unternehmer, dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Unterhandlungen eingeleitet, die eine für ganz Deutschland allgemeine gültige Basis der Verhandlung bei Lohnverträgen schaffen sollte. In Orten, wo von beiden Interessengruppen Organisationen bestehen, empfahl man feste Vereinbarungen über das Arbeitsverhältnis bis zur Höchstgrenze von zwei Jahren zu treffen, um nach Ablauf der Verträge über Verlängerung und Aenderung derselben eventuell neue Vereinbarungen einzugehen. Vom Vorstand des Arbeitgeberbundes für das deutsche Baugewerbe war sodann am 2. Februar d. J. eine im Prinzip zustimmende Antwort eingegangen. Der Centralverband der Maurer hat hierauf in seiner Antwort darauf, welche Grundlage er für eine solche gegenseitige Vereinbarung für notwendig hält. Wir geben daraus folgendes wieder: „Bei den verschiedenartigen Verhältnissen im Baugewerbe kommen für die Vertragsabschließung in erster Linie die Lokalverbände der beiderseitigen Organisationen in Betracht. Diese hätten sich als maßgebende Faktoren zur Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anzuerkennen und zum Zweck der gegenseitigen Verständigung und möglichst schneller Erledigung irrend welcher aus dem Arbeitsverhältnis entstehender Differenzen eine Kommission einzusetzen. Aufgabe der Kommission müßte sein:

- a) Streitigkeiten zwischen einzelnen Baugeschäfts-Inhabern und ihren Gehilfen zu untersuchen und die Schuldigen zu verurteilen, Unregelmäßigkeiten abzuheben;
- b) alljährlich einmal im Dezember oder Januar zusammenzutreten um die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das nächste Baujahr (vom 1. April bis 31. März) vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Versammlungen festzusetzen.

Notwendig dürfte es sein, die Ausgaben und Kompetenzen der Kommission im Verträge näher zu präzisieren und auch zu bestimmen, daß vor und während der Kommissionsverhandlungen weder Arbeits-Einstellungen noch Aussperrungen stattfinden dürfen. Wenn außerdem in dem Verträge Bestimmungen enthalten sind: über die Dauer der täglichen Arbeitszeit während der längeren und kürzeren Tagesdauer, bezüglich Ueberstunden und Nacharbeit, sowie Lohnhöhe, Lohnzahlung, Kündigung, Baubuden und Aborte, dann wäre die Unterlage vorhanden für ein friedliches Zusammenarbeiten.“

**Bauarbeiterbesch.** Das bayerische Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht eine Verordnung, durch welche die Vorschriften über die Baukontrolle und Bauaufsicht bedeutend verschärft und erweitert werden. Zur Durchführung der Baukontrolle während des Baues in Orten mit stark entwickelter Bauhätigkeit werden als Hilfsorgane der Sanpolizei-Beörden besondere **Bauaufseher** aus dem **Arbeiterstande** hinzugezogen. Diese Bauaufseher hören auf, Arbeiter zu sein, erhalten vielmehr eine beamtenähnliche Dienststellung. Die Behörde hat die Bezüge dieser Bauaufseher durch Dienstvertrag oder Gehältertarif festzusetzen und dabei das gesamte Dienstverhältnis zu regeln. Da uns der Wortlaut der Verordnung noch nicht vorliegt, unterlassen wir vorläufig ein weiteres Eingehen darauf.

### Vom preussischen „Zuwel“.

Das preussische Vereinsgesetz ist immer noch ein prächtiges Mittel zur Bekämpfung der Arbeiterorganisationen. In Niederbomsfeld hatte sich eine Zahlstelle des „Niederbomsfelder Arbeiterverbandes“ gebildet. Die Mitglieder rekrutieren sich, nebenbei bemerkt, ausschließlich aus Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Vorze-Goldschmidt, deren Fabrik in Kupferdreh infolge Streiks der Weber vollständig still liegt. Das Verhalten des Fabrikanten den Arbeitern in Kupferdreh gegenüber, veranlaßte zur Gründung der Zahlstelle des Arbeiterverbandes in Niederbomsfeld. Aber kaum war hier die Organisation geschaffen, da setzte auch schon der behördliche Kampf gegen dieselbe ein, wovon nachstehendes, im Wortlaut wiedergegebenes Schriftstück Kunde giebt:

An den Vorsitzenden des Niederbomsfelder Arbeiterverbandes.  
Nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 dürfen Vereinen, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, Frauenpersonen als Mitglieder nicht angehören.

Da einmal der Verein des Niederbomsfelder Arbeiterverbandes nach dem Erkenntnis des Ober-Tribunals vom 20. November 1875 im Sinne des vorgenannten Paragraphen als ein politischer anzusehen ist, indem er unzweifelhaft die Erörterung sozialer Fragen, z. B. Verbesserung der Lage der Arbeiter, Lohnfragen usw., sowie Regelung der Arbeitszeit — Erkenntnis des Kammergerichts vom 26. April 1888 — zum Zweck hat, und zweitens nach dem hier vorliegenden Verzeichnis Frauenpersonen Mitglieder des Vereins bezw. der Zahlstelle sind, so wird gegen Sie in Gemäßheit des § 16 a. a. O., das Strafverfahren eingeleitet werden und die Zahlstelle bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung geschlossen.

Sollte sich das Gericht dieser Deduktion anschließen, dann wäre die Strangulation vieler Gewerkschaften mit Bechtigkeit zu erzielen. Sämtliche Gewerkschaften besaßen sich mit den angeführten „politischen Gegenständen“, auch zählen die meisten Gewerkschaften weibliche Mitglieder, ergo sind die Gewerkschaften nach den angezogenen Paragraphen ungegültig — und werden aufgelöst. Aber die Polizei weiß der Verfügung noch andre Seiten abzugewinnen.

### Kleines Feuilleton.

**Publikationen in Frankreich vor Einführung der Tageszeitungen.** Etwas vierzig Jahre nach dem Tode der Jungfrau von Orleans stellte ein Deutscher in den unterirdischen Kammern der Sorbonne in Paris eine Druckerpresse auf, und durch diese wurden die Entwürfe des Königs, die politischen Verordnungen und die wichtigsten Ereignisse der Provinz bekannt gegeben. Gerichten und Geheimnissen im Königshaus, Kriege, Friedensschlüsse und Bündnisse, alles was vorher der öffentliche Ausrufer dem Publikum mitteilte, kam nun durch die Drucker der Sorbonne zur allgemeinen Kenntnis. Was früher der Ausrufer frei vorgetragen hatte, las er jetzt von gedruckten Blättern ab; Raueuanträge bezweckten dem Publikum alle öffentlichen Bekanntmachungen und letzten zeigten Stoff zur Unterhaltung. Zu diesen Anschlägen, der ursprünglichen Form des amtlichen Journals, gefolgt sich bald ein neues Element, das der modernen Berichterstattung zu Grunde liegt: es sind die aus einigen Blättern bestehenden Feichten, die Feichtigkeiten mancher Art und den Einzug des Königs in die Städte Frankreichs beschreiben. Das älteste ist von 1485 datiert. Es erzählt in Prosa und in Versen den prunkvollen Einzug Karls VIII in Rouen. Seitdem wurden alle Siege und Niederlagen, alle Friedensschlüsse und Kriegserklärungen durch eine Menge solcher Feichten öffentlich bekannt gemacht; die einen sind von der Regierung befohlen oder inspiriert, die andern kommen aus der Feder freiermüthiger und unabhängiger Schriftsteller. Doch haben gedruckte Anzeigen und Feichten nur für diejenigen Wert, die des Lesens kundig sind — an die Analphabeten wendete sich die Regierung und die Opposition mit Hilfe des Chanson. Solche politischen Chansons aus dem 14. und 15. Jahrhundert wurden zu Hunderten gesammelt. Das Journal des Debatz führt als besonders denkwürdig zwei an: das eine, offiziösen Ursprungs, enthält die endlose Hapsodie, die durch Ludwig XII seine Beziehungen zu England und zum Papst seinen Unterthanen bekannt giebt, — das andere ist ein Lugalied, in dem die lothringische Opposition den König Franz I, den Gefangenen von Savoy, lächerlich zu machen sucht.

Wie tief vermag eine Gewehrfugel in den Schnee einzudringen? Aus Christiania schreibt man: Eine interessante militärische Schießprüfung wurde unlängst auf Anordnung des Infanteriekommandos auf der königlichen Schießbahn von Lärningsöen angestellt. Es handelte sich um die Frage, wie tief ein Projektil des Krag-Jörgen-Gewehres in einen aus kompakter Schneemassen aufgeführten Schießens einzufragen vermöge. Man wählte zur gründlichen Lösung der gefälligen Aufgabe Schneewälle von verschiedenartiger Beschaffenheit, nämlich solche von frischgefallenem, folglich schlecht „bindendem“ Schnee, solche andere, die durch eingetretene Schmelze das Höchstmaß an innerer Festigkeit aufzuweisen hatten. Die Schießprüfung wurde auf 50, 120, 200 und 300 Meter festgesetzt. Das Ergebnis sämtlicher Versuche war

mit minimalen Differenzen in jedem Fall das gleiche: die 6,5 Mm.-Mantelgeschosse waren je 80—90 Ctm., ausnahmsweise 96—98 Ctm. in das Schneelager eingedrungen. Die Deformierung der Projektilen war mäßig, am relativ größten bei den Geschossen, die aus weiterem Abstande geschossen worden waren. In keinem Falle hatten die Kugeln ein Schneelager von 1,20 Meter Mächtigkeit durchschlagen. Dieses Resultat erscheint um so bemerkenswerter, als das norwegische Kraggewehr erwiesenermaßen eine erstaunliche Durchschlagskraft entwickelt; noch im letzten Herbst wurde durch gelegentliches Probefeuern ermittelt, daß starke Fichtenbäume von den Geschossen glatt durchquert wurden. Die Militärbehörden schenken der jüngsten Beobachtung über die Widerstandsfähigkeit kompakter Schneewälle die größte Aufmerksamkeit und haben eine eingehende Fortführung des Versuchschießens auf erweiterter Basis angeordnet. Man jagt voraus, daß im Falle eines Winterfeldzuges die strategische Verwendung von aus Schneemassen konstruierten Laufgräben und Schutzmäuren in den nordischen Ländern eine erhebliche Bedeutung gewinnen dürfte.

**Marlei Redebüsten.** Die Ausdrucksweise mancher Versammlungsreferenten und Diskussionsredner ist nicht minder flüssig als die gewisser Parlamentarier. Besonders die jüngsten Flotten-, Protest- und Streikversammlungen zeitigten die wunderlichsten Redebüsten. Hier nur eine kleine Auslese: In einer Flottenversammlung äußerte ein Flottenfreund:

„Wir müßten Schiffe haben, wie Sand am Meer; die Kosten werden sich schon selbst decken!“

Ein Gegner aber erklärte: „Die Flottenfreunde wollen Schiffe und meinen den Wein, den sie selbst dadurch verdienen; aber mit der Zeit werden auch sie sehen, daß der Marinismus nicht nur unseren Wein, sondern auch unser Wasser verschlingt!“

In einer Streikversammlung ließ ein Redner folgenden Satz los: „Wie der Mond sich zur Peripherie der Erde stellt und mit ihr eine Sekunde zu den Sternen bildet, wodurch das Weltchaos entstanden ist, nach welchem sich alle Dinge auf der Erde und im Himmel regeln, so steht es im Kopfe des Abgeordneten Bod-Gottha aus, der uns jeden Schuhmacherstreik verhindert!“

In einer anderen Streikversammlung hörte man folgende Darlegung: „Der präzis Mittelstand geht immer mehr herunter, gerade wie die Empfinden des Mondes. Die Unternehmer werden schließlich die Haare lassen müssen, die sie aus gebrütet haben, um den Straß herbeizuzerren. Sie werden aber sehen, daß die Magenfrage der Straß ist, an dessen roten Fäden sie selbst hängen werden!“ Ein nicht minder poetisch veranlagter Redner meinte: „Ich bin keine Metamorphose, wie es die Poliere vielfach sind, die sich als Fisch hergeben, auf dem die Fabrikanten ihren Stuhl dreschen. Es sind Leute, die des Pöbels Kern, den sie essen, nicht wert sind, weil sie ihn nicht kennen!“

Ein Gegner der lox Heilige führte unter Geiterkeit seiner Zuhörer aus: „Die Zeit der Kriebige und Oxfeschen ist da, wir alle möchten gerne deren Gaben in Frieden genießen; dies ist aber nicht möglich, wenn plötzlich statt solcher Genüsse Roerenerer gelegt und von Roerennännern als Wismard'sche Kriebis- und zuckerne Hosen-eier auf den Markt gebracht werden. Die schwarzen Vögel sollten lieber, wie die Raben, ihre Eier selbst fressen und sie nicht, wie die Kukulus, anderen Vögeln ins Nest legen!“

In einer Frauenversammlung plägte der Referent mit der Offenbarung heraus: „Die Frauen gehören nicht mehr in den Kochtopf hinein, auch sie müssen sich an politischen Wrasen berauschen und, da sie es gelernt haben, den Gegnern ordentlich die Köpfe waschen!“

### Wo ist die Freiheit?\*)

Hoch und Rette überall,  
Wohin auch der Blick sich richtet —  
Freiheit ist nur leerer Schall,  
Denn die Freiheit ist verurteilt.  
Hoch auf Bergen, tief im Thal,  
Ueberall, wo Menschen wohnen,  
Müssen sie voll Müß' und Qual  
Für des Laibes Notdurft frohen.  
Wen'ge nur sind gut gestellt,  
Ohne Stachel, ohne Angel —  
Haben Gut und haben Geld  
Und die andern leiden Mangel.  
Haben nicht das bishen Brot,  
Das dem Hund selbst wird geboten,  
Haben nichts und leiden Not,  
Und die Not macht zu Heloten.  
Wer da noch von Freiheit spricht,  
Wo der Zwang herrscht um die Wette,  
Kennt die hehre Wirtin nicht  
Und schleppt biß die Sklaventette.  
Ueberall die gleiche Qual  
Und der gleiche Druid auf Erden —  
Freiheit, wann wirst Du einmal  
Wieder uns zu Eigen werden?

\*) Aus „Schacht und Güte“, Gedichte von G. Rämpen, Verlag G. Müller-Bochum.



Am 21. März war in Röhrenhof eine öffentliche Versammlung der Weber anberaumt. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde dieselbe von dem überwachenden Beamten, wie dieser angab, auf Grund obiger Verfügung und ausdrücklichen Befehl der Behörde aufgelöst.

So wird den Arbeitern im Ruhrrevier das ihnen gesetzlich garantierte Vereins- und Versammlungsrecht genommen!

Selbstverständlich wird gegen dies Vorgehen Beschwerde erhoben, aber selbst eine Reklamation seitens der vorgelegten Behörde kann den Schaden nicht wieder gut machen, den die Arbeiterschaft zu tragen hat.

## Gerichtliche Urteile.

### Schwurgericht Magdeburg.

Wegen schweren Bandfriedensbruchs hatte sich zu verantworten der Fabrikarbeiter Albert Preiki aus Lipinka, Kreis Samter, zur Zeit in Strafhaft in Braunschweig. Der Angeklagte ist am 22. März 1875 geboren und schon wiederholt verurteilt. Am 15. Mai 1897 rotteten sich zu Hütensleben etwa 30—40 polnische Bergarbeiter zusammen, bewaffneten sich mit Totschlägern, Säbden, harten Knütteln und Drahtseilen, an denen sich Schrauben befanden und gingen mit vereinten Kräften gegen die Rahmannsche Kaserne, das Brandische Gehöft bezw. die darin befindlichen Personen vor. Es wurde mit Steinen und anderen Gegenständen geworfen und eine große Anzahl von Personen mißhandelt. An dieser Revolte soll der Angeklagte mit einem Totschläger bewaffnet teilgenommen und sich besonders als Schläger hervorgethan haben. Er war am 14. Mai genannten Jahres erst in Hütensleben eingetroffen und hatte sich nach fester Arbeit umgethan, solche auch zugesagt erhalten. Er trat diese aber nicht an, sondern flüchtete nach dem Vorfall vom 15. Mai und konnte erst kürzlich ermittelt werden, während eine große Anzahl der polnischen Ruhestörer schon abgeurteilt sind. Der Angeklagte giebt zu, daß er den Scenen vom 15. Mai beigewohnt habe, doch will er unbewaffnet gewesen sein und nur zugesehen haben. Seine Landsleute hätten die deutschen Arbeiter verhaßen wollen, weil diese einige Tage zuvor einige Polen geschlagen hätten. Nach der Beweisaufnahme haben sich an dem fraglichen Abend bis gegen 9<sup>1/2</sup> Uhr einige deutsche Arbeiter in der Rahmannschen Mädchentaferne zu Besuch bei den polnischen Arbeiterinnen befunden, als der Angeklagte mit einem anderen Polen dort eintrat, aber nur die Mädchen, nicht aber die jungen Leute begrüßte. Daraufhin gingen die Hütenslebener hinweg. Kaum aber trat der erste aus der Hausthür, als auch schon eine große Anzahl Polen über ihn herfielen und unbarmherzig schlugen. Auf sein Hilfesgeschrei eilte ein Mann aus dem gegenüberliegenden Brandischen Gehöft dem Angeklagten zu Hilfe und schleppte den schon Bewußtlosen in das genannte Gehöft, trotzdem die Polen nun noch mit den Totschlägern auf ihn losließen und ihn verletzten. Dann drangen einige der Ruhestörer dort ein und mißhandelten den Hausherrn Brandt, dessen Ehefrau sowie dessen alte Mutter, die herausgetreten waren, um zu sehen was los wäre, ohne aber irgendwie Partei zu nehmen. Als es dann gelungen war, das Hofthor zu schließen, wurde sowohl gegen dieses, als auch gegen die geschlossene Kasernenthür mit Schmutz, Steinen und dergleichen geworfen. Das Thor erhielt derartige Würfe, daß einige Bretter zertrümmert wurden. Nun gaben die Polen die Parole aus, es werden heute alle Deutschen geprügelt, die uns in den Weg kommen, ob sie uns was gethan haben oder nicht. Diesem Vorworte getreu zogen sie durch die Straßen und schlugen mit ihren Waffen ohne Gnade auf Alt und Jung los. Die meist erheblich Verletzten waren alles harmlose Leute, die entweder zu Hause gingen, oder vor ihren Gehöften die Abendluft genossen. Die Hauptthäter scheinen jedoch die bereits abgeurteilten Personen zu sein. Die Geschworenen bejahten auf Grund der Verhandlung die Schuldfrage, billigten aber mildernde Umstände zu. Demgemäß lautete das Urteil auf zusätzlich 5 Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

### Sandgericht Magdeburg.

Der schon öfter bestrafte Arbeiter Wilhelm Drupe zu Bantzen, geboren 1875, ist am 23. April 1897 aus der Gutsarbeiterkaserne in Wehlig seinen Mitarbeitern ein Vorhemde, ein Paar Strümpfe und zwei Socken. Den Angeklagten trafen deswegen zusätzlich 4 Monate Zuchthaus.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Bäckermeister August Gebhardt zu Klein-Wanzleben, geboren 1853, wegen Sittlichkeitsverbrechen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Stellenvermittler August Artner hier, wurde heute im Anschluß an die Verhandlung vom 24. d. Mts. beschloffen, den Termin zur Verkündung der Entscheidung auf den 31. d. Mts. vormittags 12 Uhr anzuberaumen.

**Wieder einer.** Die Strafkammer verurteilte den Kaplan Ch. Schön von Seifriedsberg wegen fortgesetzter Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen an Konfirmandinnen, zu zwei Jahren Gefängnis.

**Was alles das Schamgefühl einer deutschen Jungfrau verletzen kann,** erlieht man aus einer Verhandlung vor dem Schöffengericht in Pfarrkirchen. Einem Handelsmann war nämlich ein Strafbefehl zugestellt worden wegen Verübung groben Unfugs, verübt durch Singen unsittlicher Lieder. Der Mann hatte einen Stand auf dem Markte und pries als lustiger Kauz mit allerlei Nebensarten, gereimten und ungereimten seine Waren an. Dabei soll er das Reat begangen haben und deshalb drei Tage in den Kästen marschieren. Natürlich beantragte er gerichtliche Entscheidung, weshalb sich das Schöffengericht mit der Sache beschäftigen mußte. Die Münchener Post berichtet über die Verhandlungen: Als Belastungszeugin fungierte

eine tugendhafte, 28 Jahre zählende Jungfrau Namens Vabette Signer, Näherin in Pfarrkirchen. Sie hatte Nergernis genommen an den Liedern des Handelsmannes, ihr „normales“ Schamgefühl war gräßlich verletzt. Und nachdem der edlen Jungfrau der Feigeneid abgenommen war, hätte der Gerichtshof beinahe selbst grob geunfugt, indem er von der Zeugin forderte, sie solle den Wortlaut des vernommenen Liedes sagen. Schamrot bis zur Haarswurzel betheuerte jedoch die Maid, daß sie so etwas in öffentlicher Sitzung niemals sagen könne. Und in Ansehung der ganz besonderen Schwere des Falles, wurde auf nachmittags 5 Uhr eine Sitzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit anberaumt. Da endlich vernahm der Angeklagte, was eine teusche Näherin so tief bewegt. Natürlich wieder schamrot bis in die Haarswurzel deponierte sie, daß der böse Handelsmann gesungen hat:

„Der Bauer geht ins Acker auf,  
Da hängt ihm hint' was auf;  
Die Bäuerin, die geht hinten d'rein,  
Und schreibts dem Bauer wieder 'rein!“

Erstschöpft junk die Zeugin auf den nächsten Stuhl. Das hohe Richterkollegium schien sprachlos und der Angeklagte — nun der Angeklagte stand da und wunderte sich. Endlich frug der Amtsanwalt: Was hat der Angeklagte sonst noch gesungen? Die Zeugin schweigt. — Amtsanwalt Baron v. Gagem: Sind Sie am Stand des Handelsmannes gewesen? — Zeugin: Nein, ich sah am offenen Fenster, gegen das die Rückseite des Standes gefehrt war. Gesehen habe ich sonst nichts und gehört auch nicht. Darauf beantragte der Amtsanwalt die Freisprechung des Angeklagten und Uebernahme aller erwachsenen Kosten auf die Staatskasse. Das Gericht urteilte demgemäß, legte aber der Jungfrau ernstlich nahe, sie möge doch das nächste Mal das Fenster schließen, damit sie ihr Schamgefühl nicht unbilliger Weise strapaziere.

Die Sache klingt sehr heiter, hätten wir aber die lex Heinze schon mit dem berühmten Kautschukparagrafen, wonach bestraft wird, wer das Schamgefühl verletzt auch ohne unzüchtig zu sein, dann säße der Unglücksrabe wohl schon hinter den schwebelichen Gardinen. Denn eine 26 Jahre alte deutsche Jungfrau hat unter sich beständig, daß ihr Schamgefühl gräßlich verletzt worden ist, und den Schutz des Schamgefühls der deutschen Jungfrau — auch wenn sie etwas hysterisch ist — strebt die famose lex Heinze ja doch an! Das werden die deutschen Richter im Zeichen der lex Heinze wohl oder übel beherzigen müssen und Schwerverbrechern à la Haselbauer künftighin die gebührende Gefängnis- oder Zuchthausstrafe ausmessen.

## Vermischte Nachrichten.

Zu dem Koniker Morde wird den Danziger Neuesten Nachrichten berichtet: Obstermeister Peters teilte der Polizeibehörde mit, daß ihm Mittwoch nach dem Morde vom Fleischermeister Lewy eine Fleischsäge zum Schären überbracht worden sei. Dies sei ihm aufgefallen, weil er einen derartigen Auftrag von einem Fleischer noch nie erhalten hätte. Auf diese Mitteilung hin wurden von der Polizei mehrere Fleischsägen bei Lewy beschlagnahmt. Sanitätsrat Dr. Müller verglich die Sägen mit der Schnittfläche an dem Rücken der Leiche, wobei er zu dem Resultate kam, daß der Rückenwirbel mit einer dieser Sägen nicht durchschlägt sein könne. Es müsse vielmehr bei der Ausführung der That eine ganz besonders feine, kleinzahnige Säge benutzt worden sein; denn an der Schnittfläche zeigte sich nicht die geringste Unebenheit und Ungleichheit. Nach Ansicht Dr. Müllers müssen ferner bei der Zerlegung des Körpers mehrere Personen mitgewirkt haben; der unglückliche Winter sei auf einen Tisch oder eine Fleischsäge rücklings hingelegt und von mehreren Personen an Händen und Füßen festgehalten worden, während eine andere Person mit sachkundiger Hand die Tötung und Zerlegung der Leiche vorgenommen hat. Da die Körperteile vollkommen blutleer aufgefunden wurden, liege die Vermutung nahe, daß das bejammerenswerte Opfer im wahren Sinne des Wortes abgeschlachtet worden ist. Man ist jetzt allgemein der Ansicht, daß der junge Mann, wahrscheinlich in dem Glauben, einem verabredeten Rendez-vous gemäß mit einer weiblichen Person in der dunklen abgelegenen Rähmstraße (am See) zusammenzutreffen, von mehreren Personen überfallen, betäubt und dann in ein benachbartes Gebäude geschleppt worden ist, wo dann die eigentliche Abchlachtung erfolgte. Die Manipulation muß, selbst wenn mehrere Helfershelfer dabei beteiligt waren, viele Stunden in Anspruch genommen haben.

**Lustmord.** Die Frau des Schiffers Grasnitz aus Gosen ist einem Lustmord zum Opfer gefallen. Man fand die Leiche im Walb. Die Tote befand sich in einem entsetzlichen Zustand. Die Kleider waren der Ermordeten gewaltsam vom Leibe heruntergerissen und über dem Körper ausgebreitet; die Hände mit einem ziemlich starken Strick auf dem Rücken zusammengebunden und der Mund mit einem aus dem Kopfstuch der Grasnitz gebildeten Knebel verstopft. Der Hals war anscheinend mit einem Taschenmesser durchschnitten worden. Die klaffende 14 Centimeter lange Wunde hatte auch die linke Schlagader freigelegt, so daß die Unglückliche schnell den Tod durch Verblutung gefunden haben muß. Dem Morde ist zweifellos ein Sittlichkeitsverbrechen vorangegangen.

Die Entdeckung eines entsetzlichen Verbrechens wird aus der ungarischen Stadt Nagy Kőrös gemeldet. Seit Jahren schon treibt Theresje Ghulai, ein altes Mädchen, das furchtbare Handwerk als Engelmacherin. Das Verbrechen wurde durch einen Zufall entdeckt. Eine sterbende Frau berichtete, Ghulai habe ihr bei der Geburt der Kinder assistiert, ein Kind erdrückt und dann den Schweinen vorgeworfen, die es auftraten. Theresje Ghulai leugnete zuerst, schließlich legte sie ein Geständnis ab. Es kamen entsetzliche Dinge zu Tage. Die Engelmacherin hatte seit einigen Jahren über 200 Kinder getötet oder die Geburt durch operativen Eingriff verhindert. Sie führte Buch über ihr schauerhaftes Geschäft. In dem Buche fand der Unter-

suchungsrichter die Namen, den Stand der Mütter und den Preis, den sie bezahlt haben. Es gehörte Mädchen, Frauen, Bäuerinnen und solche aus der Gesellschaft. Der Garg einer jungen Frau, welche sich starb, wurde ergründet und geöffnet, und man fand die Leiche eines sechsmonatlichen Kindes, das nicht ihr, sondern Theresje Ghulai wurden bisher 40 Personen verurteilt und noch 100 sollen bevorstehen. Die Stadt ist in unbeschreiblicher Aufregung.

## Litterarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben der 26. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Obstruktion der Sinnen. — Schüssel, Brentano und die Plattenvorlage. Von R. Kautsky. (Schluß). — Der Kapitalismus und der Krieg in Südamerika. Von Karl Hardie. — Die Platten in der Anstalten. Von Hans Veuh. II. — Berliner Theater. — Neuere der Neuen. — Litterarisches Rundschau: Dr. Albrecht Wirth, Das Wachstum der Vereinigten Staaten von Amerika und ihre auswärtige Politik. — Notizen: Zur Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens. Der Kreislauf von Prosperität und Depression.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns soeben die Nummer 7 des 10. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Um Freiheit und Kultur. — Der Arbeitgeberparagraf der lex Heinze. Von Brutus. — Die Untersuchung weiblicher Gefangenen. — Wesen und Entwicklung der Konsumgenossenschaft. Von Adèle Gerhardt. (Schluß). — Aus der Bewegung. — Notizen von Alf Braun und Clara Jettin: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauenbewegung. — Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1900 unter Nr. 3122) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Die Kopierteure der Volkstimme nehmen auch Bestellungen entgegen.

Das Leben der „Harmlosen“ hat bekanntlich mit dem ewigen Weibchen viel zu thun. Der neueste wahre Jacob giebt uns eine hübsche Anschauung davon, wie es sich einem Cavalier in den Spielball hineinzieht in Gestalt zweier „gefälliger Mädchen und wie es ihn vor dem Altar herausreißt als Schwere — wenn auch semiliche — Geliebte. Ein anderes Bild stellt Hohenlohe, Leipzig, Volksthum und Stellung auf dem Schmeinehandel (Hortensien) dar, wobei der alte Ballesterer meint: „Wenn der Schmeinehandel perfekt wird, dann giebt es ein teures Schicksal.“ Bilden wir uns sonst in dem neuesten Heft um, so finden wir, daß Graf Altdorff dem „starken Mann“ gar emsig von hinten (Wardon) heilt. Wir lesen ein paar lustige Skizzen „Sprengstoff“ und „Anarchisten“. Gebichte wie „Weltpolitik“, „Morgenlegen“, „Dunbart Semden in der Woge“ finden wir trefflich gelungen, und was sonst da ist; man lese fleißig nach.

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine Krankenkassen-Versammlung, wie sie nicht alle Tage vorkommt, tagte am Montag abend im großen Saal von Richards Etablissement, Ragenstr. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Nagel gefüllt von Arbeitern aus dem Betriebsbereich des Königlich Eisenbahn-Direktionsbezirks Magdeburg. Viele Arbeiter, die alle Mitglieder der Betriebs-Krankenkasse des Direktionsbezirks sind, hatten erfahren, daß in der Krankenkasse ein Defizit von circa 48000 Mark vorhanden sei. Zur Deckung dieses Defizits wollte nun der Krankenkassen-Vorstand bei der demnächst stattfindenden Generalversammlung (die laut Krankenkassengesetz aus Stellvertretern besteht) einen Antrag einbringen, den Familien der Mitglieder auf die Dauer eines Jahres das freie Bezugsrecht von Medikamenten zu entziehen. Dagegen erhoben die Arbeiter emstlich Protest. Bei der sehr lebhaft geführten Debatte kamen natürlich auch andere wunde Punkte zur Besprechung. Unter anderem wurde über verschiedene bei genannter Kasse angestellte Ärzte bitter Klage geführt. Unter homerischem Gelächter führte ein Arbeiter aus, daß ein Kasernenarzt seiner Frau, die an Gallenstein litt, ein Sektbakter und Kamillentee verschrieben hätte. Ein anderer beschwerte sich darüber, daß er zu einem Kasernenarzt gekommen sei; er hätte kaum gesagt, was ihm fehle, da war auch schon das Rezept fertig. Von einer Untersuchung sei gar keine Rede gewesen. So kamen Klagen über Klagen. Gatte nun einmal ein Mediziner den Nagel auf den Kopf getroffen, so erlöste brausender Beifall. Die Königl. Eisenbahndirektion mußte es sich sagen lassen, daß sie keine Wasch- und Badeeinrichtungen für ihre Arbeiter hätte; Ehemänner seien ebenfalls nicht da. Ein Vertreter der Arbeiter meinte, wenn derartige Versammlungen öfter stattfinden würden und die Vertreter sähen, daß die große Masse hinter ihnen stände, daß sie dann auch energischer vorgehen könnten. Die Forderungen der Versammelten verdrängten sich schließlich dahin: „Abfassung der Kasernenärzte, freie Arztwahl inkl. Naturheilkunde.“ Um das Defizit zu decken, wurde beschloffen, einen monatlichen Extrabetrag pro Mitglied und Monat von 25 Pf. auf die Dauer eines Jahres zu erheben. Zum Schluß wurde noch vom Vorstandstisch die Mitteilung gemacht, daß am Charfreitag in demselben Lokal eine weitere Versammlung abgehalten werden soll, zwecks Gründung eines Ortsverbandes der in königlichen Betriebsverhältnissen beschäftigten Arbeiter. Diese Mitteilung wurde von den Anwesenden mit sehr gemischten Gefühlen entgegengenommen. Bei der großen Vorfrucht, mit der in den Betriebsverhältnissen der Anstellung von Arbeitern verfahren wird, ist es immerhin interessant konstatieren zu können, daß es auch hier vorwärts geht.

**Groß-Osterleben.** Am Donnerstag, den 29. März, abends 8 Uhr, im „Gasthof zum schwarzen Adler“ Gemeindevorstandersitzung.

## Briefkasten.

**P. S.** Bevollmächtigen Sie Herrn Rechtsanwalt Wolfgang Heine in Berlin Alt-Moabit mit Ihrer Vertretung. Die 8 Mark werden Sie zahlen müssen. Wenn aber die Mark abgeholt werden mußten und nicht abgeholt worden sind, werden die Kosten dem Kläger auferlegt werden. — **S., Burg.** Das Bürgerliche Gesetzbuch ändert nichts. Es bleibt bei der Kündigungsfrist des Vertrages. — **Nr. 1800.** Sie müssen den Miet auf Winkung der Wohnung zum 1. April vertragen. Das Amtsgericht ist zuständig.

## Viehmarkt.

Magdeburg, 27. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 192 Rinder einschl. 1 Bullen, 287 Kalber, 205 Schafweibchen, 1078 Schweine. Bezahlt für 100 Pf. Lebendgewicht: Ochs 1 a) volle fleischige 33—34 M., b) junge fleischige 30—32 M., c) mäßig bis gut genährte 28—30 M., d) gering genährte 26—28 M. Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 M., c) gering genährte 24—27 M. Ferkeln und Lämmer: a) vollfleischige Ferkeln — M., b) vollfleischige Lämmer 28—27 M., c) ausgemästete Ferkeln 24—25 M., d) mäßig genährte 22—23 M., e) gering genährte 20—22 M. Ferkeln: a) feinste Waffel 44—49 Mark, b) mittlere 38—43 M., c) geringe 30—36 M., d) allere gering genährte — M. Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 28—30 M., b) ältere Mastlammern 25—28 M., c) mäßig genährte 20—24 Mark. Schweine: a) vollfleischige 48 Mark, b) fleischige 46—47 M., c) gering entwickelte 45—46 M., d) Schlachtkörper 38—43 M. bei 40—50 Pfund Lard. das Stück, schwere Schweine mit höherer Lard, Sauen und Eber mit 20 Pfund Lard. Tendenz: Bei Rindern lebhaft, sonst flau. Ueberstand: 45 Rinder, — Kalber, 30 Schafe, 100 Schweine.

Wasserstände.				Hauptstadt und Gegend.				Hauptstadt und Gegend.				Hauptstadt und Gegend.			
25. März	+ 1.94	26. März	+ 1.68	0.81	—	0.05	—	25. März	+ 2.85	26. März	+ 2.61	0.04	—	0.03	—
26. März	+ 2.30	27. März	+ 2.44	—	0.05	—	—	25. März	+ 2.35	26. März	+ 2.38	—	—	—	—
26. März	+ 2.00	27. März	+ 2.06	0.06	—	—	—	25. März	+ 2.23	26. März	+ 2.24	—	—	0.01	—
26. März	+ 1.79	27. März	+ 1.74	0.05	—	—	—	25. März	+ 1.87	26. März	+ 1.87	—	—	—	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.85	0.02	—	—	—	25. März	+ 3.72	26. März	+ 3.72	—	—	0.04	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 1.46	26. März	+ 1.49	—	—	0.03	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 4.96	26. März	+ 4.94	0.02	—	—	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 2.92	26. März	+ 2.90	0.02	—	—	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 5.32	26. März	+ 5.34	—	—	0.02	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 0.44	26. März	+ 0.48	—	—	0.02	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 2.80	26. März	+ 2.74	—	—	0.06	—
26. März	+ 1.80	27. März	+ 1.80	0.07	—	—	—	25. März	+ 2.58	26. März	+ 2.54	0.04	—	—	—

**Kaiserstrasse 20**      **Warenhaus S. Pincus**      **Kaiserstrasse 20**

Zum Umzuge empfehle:

**Gardinen**      in größter Auswahl, weiß und creme, Meter von 15 Pfg. an.  
abgedachte Fenster und Stores in hocheleganten Mustern } tollstall billig.

**Reisekörbe**      **Waschkörbe und Waschkiepen**

in allen Größen und Preisen      Stück von 2.98 M. an.

**Kaiserstrasse 20**      **Warenhaus S. Pincus**      **Kaiserstrasse 20.**

Filialen: Jakobsstraße 7. — Johannisberg- und Knochenhaueruferstraßen-Ecke. — Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstraße 226.



**Zum Umzuge**

empfehle:

Schleiergardinen, vollkommen breit, in fein. Palmen- u. Blumen-Mustern, Mtr. 33, 45, 57, 63, 75, 84, 96 Pfg., 1.20, 1.50 M.

Scheibengardinen, Mtr. 5, 24, 36, 45, 51, 54 Pfg.

Mouleautanten in Tüll und Spachtel, weiß und creme, Mtr. von 5 Pfg. an bis 1.25 M.

Mouleauschirting in prima Ware, 36 und 45 Pfg., billigere von 15 Pfg. an.

Bettdecken, weiß, Stück 0.98, 1.25, 1.75, 2.25, 3, 3.80, 4.25 M.

Lambrequis, Stück 42, 68, 90, 1.25 M.

Wachstuche, Mtr. von 68 Pfg. an.

Kongrestoff, weiß u. creme, glatt u. gemustert, Mtr. 25—84 Pfg.

Bunte Gardinen, neue hochlegante Muster von 24—84 Pfg.

Karrierte und geblünte Bezüge, 14 Ellen 2.25, 3, 3.50, 4, 5 M.

Strohfäcke, je nach Größe, 1.15, 1.50, 1.65, 1.75 M.

Fertige Laten, 1.35, 1.75, 2.25 M.

Bettvorleger von 0.45—2 M. Sofabeden, 0.95—3.50 M.

sowie sämtl. Artikel zum Wohnungswechsel.

**Richard Neumann**

Beste und billigste Bezugsquelle Budaus.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**

kauft man reell und billig bei

**Carl Klötz, Subenburg**

Kurfürstenstr. 33 und Breitenweg 107.

10 gebrauchte Herren- und Damen-Räder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Müngstr. 9, Fahrrad-Verleih, Gaus Paul Reiche & Co.

**Alte und Neue Neustadt!**

**Tapeten und Borden**

enorm billig. — Reste unter Fabrikpreis.

Bitte um Befichtigung meiner 2 großen Schaufenster.

**Bernh. Gleibler**

Kleine-urkerstraße 26.

---

**Manchester-Sammet**

ist der haltbarste Stoff zu Knaben-Anzügen.

Sicht in größter Auswahl nur bei

**G. Gehse**

Johannisfahrstr. 14.

**Colomba-Margarine**

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

**Wilh. Arnus, Wilhelmstadt, Arndtstrasse 6**

**Schultornister und Schulmappen**

sowie sämtliche Schulbedarfs-Artikel

empfehle billigt die

**Buchhndlung Volksstimme**

Jakobsstraße 49.

**Dampf-Schwitz-Apparat**

wirkt, weil zu Hause zu benutzen, vorzüglich bei Erkältungskrankheiten, wie Katarrhen, Rheumatismus, Influenza etc. Denselben, sowie Bader-Kumpfen und Sitzwannen auch zum Verleiden äußerst billig.

— Einzelne Dampf-Erzeuger. —

**Otto Janoschek**

vorm. C. Marquardt 384

Gr. Junkerstr. 6a, Bud. Bierhalle gegenüber.

**Zur Konfirmation**

empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager

**Goldene Broschen, Ohrringe, Halsketten, Armbänder, Korallen-Ketten, Korallen-Broschen und Ohrringe, Granatenschmuck, Goldene Schmuckringe, schöne Muster, Goldene Verlobungsringe mit Reichstempel, Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren in allen Preisen. — Schönstes Lager moderner Hänge-Uhren und Regulateure. Alle Sorten Double- und Ridelketten in vielen Mustern. Gute Reparatur-Werkstatt**

**Hermann Möller, Uhrmacher**

Magdeburg-Budau, Feldstraße 55.

**Colomba-Margarine**

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

**Reinh. Hauptmann**

Berlinerstrasse 19.

**75 Bettstellen mit Matratzen**

werden einzeln mit einer Anzahlung von M. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

**S. Osswald**

Ulrichstraße 14

753 1. Etage

gegenüber der Ulrichskirche.

**Wer guten Osterkuchen haben will, verwende**

**Pfund 75 Pfg. COLOMBA Pfund 75 Pfg.**

Jedes Gebäck, mit **Colomba** zubereitet, wird schöner und mürber, als von der teuersten und feinsten Naturbutter. Nicht nur, daß **Colomba** das Pfund ca. 50 Pfg. billiger ist als beste Naturbutter, ist dieselbe auch noch viel ergiebiger. — Jede Hausfrau, die **Colomba** zum Osterkuchen verwendet, spart also nicht nur, sondern hat auch Kuchen, wie sie bisher noch nicht erzielt haben wird.

Fordern Sie **Colomba** und achten Sie auf den Namen **Colomba** am Kübel, auch lassen Sie sich **Koch- und Backrezepte gratis** zugeben.

**Gesundheits-Vogelbauer Blechrohr-Käfige**

nach Dr. Carl Ruß (D. R. P. 5301), Ungeziefer unempfindlich.

**Papagei-Käfige**

in allen Größen von 9 M. an.

Die beliebtesten Vogelsparfutter-Vorrichtungen und Glasbehälter zu billigsten Preisen.

**Heinr. Schmidt**

Große Müngstraße, Ecke Rulischerstraße.